Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Resultate, ueber die wahrscheinlichen, eines Feldzugs im Jahre 1796 - Cod. Karlsruhe 1669

[S.l.], [1821/1824]

Nachschrift im Frühjahr 1797

urn:nbn:de:bsz:31-39218

Visual Library

Nachschrift
im Frühjahre 1797.

Die Ereignisse, welche in der Mitte vom Laufe des Feldzuges von 1796. am Nieder- und Ober-Rheine vorfielen, haben einen Theil dieser militärischen Weissagungen bestättigt.
Der Übergang, welchen die Franzosen am 24t. Jun: über den Rhein bey Kehl mit glüklichem Erfolg unternahmen, gab dem Feldzug eine neue Wendung und diese Ergebnis warf, nachdem der offensive Versuch durch zurükdrükung der Feinde die Herstellung der Sache in den vorigen Stand zu bewirken, misslungen hatte, die diesseitige Niederrheinische und Oberrheinische Armeen auf einige Zeit ganz in den absoluten Vertheidigungsfall zurük.
Daß die Franzosen einen Übergang an

mehreren Stellen Vermöge des Schutzes und
des Vortheils, welche ihnen ihre militärische
Gränze gab, unternehmen — daß sie denselben
behaupten konnten, so bald sie einen erklärlichen
Vortrab übergebracht und mit demselben
diesseits festen Posten gefaßt hatte. — daß
es in diesem Falle ihnen nicht schwer wurde
die nächste Theile eines plötzlich durchbrochenen
fadendünnen Cordons auf die Seite
zu drüben, der in sich nicht genugsame eigene
Consistenz hatte, eine Zeit brauchte, die ihm
ein lebhaft thätiger Feind nicht ließ, um
sich aus seiner allmächtigen Verbreitung
in eine angemessene Widerstandsfähige
Masse zusammen zu ziehen und dem es
durchaus an derjenigen passenden Unter-
stützung fehlte, welche durch hinlänglich
starke nach der Lokalbeschaffenheit richtig
eingetheilte und vorsichtig vorgeordnete
Reserven und selbst durch deren Wech-

Unterstützung erhalten werden mußte,
ist in dem vorstehenden Aufsatze mit
allen den Voremeßindungen angezeigt wor-
den, welche jeder, der sich die Mühe neh-
men wollte, die Lage der Sache aus mili-
tarischem Gesichtspuncte unbefangen in ge-
nauere Ansicht zu nehmen, lebhaft fühlen
mußte.
Die Franzosen thaten bey diesem Vorfalle,
wie man erwarten mußte, daß sie thun
würden. Sie machten an mehreren Stellen
scheinbare Übergangsdemonstrationen.
Da an allen die Möglichkeit vorhanden
war diese Scheinversuche in ernstliche zu
verwandeln; da ihnen die versteckte An-
ordnungen, welche sie hinter den Blendun-
gen ihrer militarischen Gränzkette vorbe-
reiten konnten, alle Gelegenheit verschaff-
ten jeden jener Versuche, wann sein er-
ster Eintritt Hoffnung zum Succeß gab,
zum ernstlichen zu machen und dasel-

ben aus ihren Gränzfestungen an Truppen und
Artillerie augenblicklich zu unterstützen; da
es mithin vom zufälligen abhängen konnte,
welcher von den verschiedenen Angriffen
als der ernstliche gelten und behandelt wer-
den sollte; so war es durch die Übergangs-
demonstrationen, welche die Franzosen bey
dem Poste von Kehl unternahmen, noch
ganz nicht für entschieden anzunehmen, daß
dieser Übergang dem wahren Angriffe
vorzüglich vor anderen Gewidmet seyn
sollte. Er konnte bloßer Versuch seyn,
wie vielleicht die andern, welche oberhalb
und unterhalb Kehl in der nämlichen Zeit
von ihnen gemacht wurden ohne zur Aus-
führung zu gelangen. Jeder Defensif-
theil des Cordons sah sich demnach so lange
seinen eigenen Verhaltungsmaasregeln,
seiner eigenen Vertheidigungskräfte so

lange schlechterdings überlassen, biß der
wahre Angriff an irgend einer Stelle ent-
schieden, das heißt, biß der Feind mit einem
hinlänglich starken Vortrab eine Position
am rechten Ufer gewonnen hatte und aus dieser
bereits den Kordontruppen in die rechte
und linke Flanke und in den Rücken gegan-
gen war. Alles war unter dieser Er-
wartung auf seinem angewiesenen Posten
feste gehalten, und wer es auch in der That
nicht war, dem würde es doch nicht schwehr
geworden seyn zu erweisen, daß er eben so,
wie andere, täglich und stündlich in Besorgniß
gestanden angegriffen zu werden. Un-
ter dieser wahren oder vorgegebenen Über-
zeugung konnte ich jeder Kordonpostenkom-
mandant der Hülfeleistung an andere so
lange entziehen, biß der Übergang irgendwo
entschieden, das ist, biß es zu spät war,

einer bereits am diesseitigen Ufer mit überle-
gener Macht aufgetrettenen und bereits feste
gesetzten Gegner zurückzuwerfen, der in-
zwischen Zeit gehabt hat, von der Unordnung
und Verwirrung, welche dieses unternommene
Manoeuvre auch bey seinen Truppen verursacht
hat, sich zu erholen und seiner ersten Ansetz-
zung am diesseitigen Ufer durch inzwischen
nachgerückte Verstärkungen an alle Waffen,
besonders an Batterie Geschütze eine stärkere
Consistenz zu geben.
Befehle, womit das Armeekommando das flü-
gelkommando und dieses wieder die Brigade-
kommandanten im Allgemeinen dahin an-
gewiesen haben kann, sich untereinander auf
den Nothfall zu unterstützen, bleiben hier
meist ohne Wirkung. Unter den vorbe-
nannten Vorwänden, wovon ich die Unter-
suchung in den wenigsten Fällen bis dahin

treiben lassen, wo die Wahrheit klar in die Augen fällt, ist es leicht sich jenen Befehlen zu entziehen, ohne sich darum einer beschwerlichen Verantwortlichkeit auszusetzen. Man darf daher annehmen, daß wofern in einer gedachten Defensivkordonstellung der Vorbedacht nicht darauf genommen worden, die Reserven Corps nach der Erfordernis des Lokals einzutheilen und sie nicht nur in der gehörigen Stärke, sondern auch in der angemessenen Komposition in Absicht auf alle Waffen aufzustellen, dadurch aber die Möglichkeit vorzubereiten, durch dieselben jedem angegriffenen Posten, ohne sich auf den eintrettenden letzten Fall zu entblößen, zu rechter Zeit Hülfe zuzuschieben, immer darauf zu rechnen sey, daß jeder angegriffene sich selbst überlassene Posten durch den anwachsenden Feind unfehlbar geworfen und verdrungen werde.

starke am Ufer aufgeflanzte Batterien kön-
nen zwar dem Gegentheil den Übergang zu-
weilen vereiteln oder den Feind wenigstens
aufhalten. Aber bey einer so ausser-
ordentlichen Kordonstrecke, welche auf so viel entfernte
die Möglichkeit zum feindlichen Übergange
darbietet, müßte man eine ungeheure
Geschützmenge zum Aufstellen zur Hand ha-
ben. Gleichwohl würde dadurch dem
Feinde nicht benommen seyn von ihm gewähl-
ten Puncten gegenüber mit einer entschei-
denden Überlegenheit an Batteriegeschütz
aufzutretten und unsere noch so stark be-
setzte Batterien zum Schweigen zu bring-
en. Die Nahgelegenheit großer
Gränzwaffenplätze giebt den Franzo-
sen den Vortheil die furchtbarste Ar-
tillerie plötzlich auf einen Uferpunct hin-
zuschieben und sie aus ihren Arsenalen
reichlich zu unterhalten.

Man wird daher immer auf die Behauptung des Ufers durch Batterien keine sichere Rechnung machen können, sondern annehmen müssen, daß der Gegentheil von denselben das meiste Geschütze demontire und daß der größeste Theil des übrigen gerade um deßwillen verlohren gehen könne, weil es seine Schuldigkeit bis auf das äusserste thut und die Ehre durch das lebhafteste und wirksamste Feuer dem Rückzuge der übrigen Waffen oder deren Wiederermannung Schutz zu geben, seiner eigenen Rettung vorzieht.

Man irret sich nicht weniger, wann man durch im Ufer Cordon angelegte einzelne oder zusammenhängende Verschanzungen die Rechnung des defensiv Systems für alle Fälle zuverlässiger zu machen wähnet. Woferne sie eine und die andere nicht so angelegt sind, daß sie der Feind nicht umgehen kann, und diese Vortheile bietet die lokale

tät nicht überall dar, so bleibet nichts übrig, als
sie entweder Zeitig zu verlassen oder den Ver-
lust von allem, was man an Mannschafft und Ge-
schütze darinnen aufgestellt hat, so theuer als mög-
lich an den Feind zu verkaufen. Das Resul-
tat von einem, wie vom anderen Falle ist dieses,
daß der Feind seinen ersten Zweck erreicht
und die Aufstellung und Ansetzung am gewon-
nenen Ufer behauptet. Von Versuchen
ihn wieder davon abzutreiben läßt sich nur
nach dem Maaße günstiger Erfolg ver-
sprechen, wie man mit dem wenigsten Zeit-
verluste sich in die Verfassung zu setzen
vermag ihm mit Macht auf den Leib zu
gehen, so lange er selbst noch in Unordnung,
und durch erhaltene Verstärkung nicht über-
legen worden ist. Nur 12. stunden Zeit,
die man dem Feinde überläßt, können ei-
nen gewaltigen Unterscheid machen und
ihn in solche Vortheile und that vermö-

genheit setzen, gegen die wir nicht mehr auf-
zukommen vermögen.
Hier stellt sich demnach die Nothwendigkeit
eines raschen Reservenanschlusses in vol-
lem Lichte dar, und mit derselben zugleich
diejenige, den Reserven sowohl als den
vor dem Feinde weichenden Truppen Vrei-
nigungspuncte anzuweisen, in welchen
alles sich zu neuen Offensiven thatkräften
sammeln und zum ungesäumten Angriffe
ordnen kann. Dergleichen Puncte erhält
man, wenn sie nicht in der Natur des Lo-
kals selbst liegen, durch Schanzen, die
man in schachförmiger Austheilung rück-
warts der vordersten Uferschanzen ange-
legt hat.
Da die Artillerie hier abermal in der
wesentlichsten Dienstleistung erscheinen
muß, um den ersten Auftritt in diese Stel-
lungen zu schützen und den Eintritt

in das vorhabende Angriffsmanoeuvre zu
eröfnen, so wird der Nutzen sichtbar, Wel-
chen man in solchen Fällen von einer den Re-
servecorps beygegebenen berittenen Ar-
tillerie ziehen könnte und sollte. Mit berit-
tener Bedienungsmannschaft muß Batterie-
und Regimentsgeschütze versehen seyn, wenn
man den kritischen Moment der Erscheinung
einer Waffe nicht versäumen will, die
nicht nur den Abgang an den Stellen, wo
man Verlust erlitten hat, augenblicklich
ersetzen, die von Geschütze entblößt gewor-
dene Truppenabtheilungen mit neuem Nach-
druck unterstützen, sondern auch bey einem
nochmaligen Wiedrigen Umschlage dem
Rückzuge des Ganzen mit der Unterhaltung
eines Artilleriefeuers zu statten zu kom-
men, auch welchem man, um davon die
möglichste Wirksamkeit auf den Feind zu

erhalten, nicht eher als in dem Moment
austritt, wo man rechnen kann eine gut be-
spanntes Geschütze und eine zu Pferde gesetzte
Bedienungsmannschaft gerade noch zu ret-
ten.

Noch würde man sich irren, wenn man glau-
ben wollte, daß in den Schranken der hier an-
gegebenen Maaßnehmungen alle Vorsichts-
anstalten enthalten seyen, welche man im
vorliegenden Falle zu treffen habe. Da
sich alles dieses nur auf die Wirkungen be-
schränkt, welche man aus der ersten Wieder-
ermannung gegen den Feind, der den Über-
gang erkämpft hat, zu erhalten gedenkt,
diese Rechnung aber, wie man Sicherheit we-
gen immer voraus annehmen muß, fehlschlan-
gen kann, so erfordert die Klugheit zeitig
auf solche Stellungen im Rücken zu denken,
in welchen alles, was aus den verschiede-
nen Angriffspuncten zurückgeworfen werden

kann, aufzunehmen und dem, was man von allen aus diesen Gefechten gezogenen Wasser dahin versammelt hat, eine neue und so weit haltbare Consistenz zu geben vermag, vermittelst deren man den in einem Weitgedehnten defensif Cordon verbreiteten Truppen Zeit giebt, durch eine herangeschobene hinlängliche Macht, welche im Stande ist, neue Angriffsversuche zu unternehmen, der Lage der Sache eine andere Wendung zu geben.

Vermittelst einer solchen Vorbereitung wohlgewählter und hinter dem Cordonslauf richtig eingetheilter defensifpositionen gelangt man zu einer Vorberechnung ihrer haltbarkeit und der aus einer gelegentlichen und möglich erkannten Unterstützung derselben erwachsenden neuen thatvermögenheit.

Man darf nur mit einer guten Specialcharte von der Gegend am Oberrheine

versehen seyn, um in diesem Bezirke die Anwendung jener Vorsichtsmaaßregeln gedoppelt nothwendig zu finden. Es ist sichtbar, daß man ohne dieselbe Gefahr laufe vom Rheinufer mit einem Male bis an den Fuß des Schwarzwaldgebürges zurückgedrängt zu werden und einen mit überwiegender Macht lebhaft nachrückenden Feind, beynahe zugleich mit sich in die Mündungen der Gebürgsthäler eindringen zu sehen.

Sind auch in diesen keine vorbereitete, nicht bloß einzelne, isolirte, sondern zusammenhängende Defensivanstalten, so muß man erwarten, daß, indem der Feind den durchziehenden Truppen in den einen Pässen im Nacken ist und ihre ganze Aufmerksamkeit da auf sich zieht, er an anderen unverwahrten desto rascher durchbrechen und sich in die Puncte einschwingen werde,

aus welchen er auf sie vortheilhafte
Seiten- und Tükengriffe unternehmen, somit
ohne grosse Kosten sich in den Besitz dieser
ganzen Gebürgskette setzen und dadurch
zum Herrn des Austritts aus demselben
und des Eintritts in Schwaben machen kann.

Erkennet man die hier aufgestellte Forde-
rungen für Gegründet, so muß man auch
zugleich eingestehen, daß man es der ganzen
Vertheidigungsanordnung am Oberrhein
an den Wesentlichsten Vorkehrungen fehl-
lenließ; denn von allem jenem waren
da nur hier und da Gewisse Bruchstüke
und vielleicht nicht immer auf dem gehörigen
Fleke, nirgends im angemessenen Verhält-
nis und in der erforderlichen Consistenz
angebracht. Wäre es durchaus vorge-
schriebener Plan des Staatskabinets eine
so lange Kordonstreke mit einer so gerin-
gen Macht zu besetzen, welche kaum

zur Aufstellung eines Postkordons hinreichte,
so mußte das Feldherrnamt sich alle Mühe
geben diese Fehlsicht aufzudecken, desto mehr
auf Positionen im Rücken denken, in welchen
man sich auf den Erfordernißfall konzentriren
und dem Feinde, dem man einzeln am Ufer
zerstreut, nicht widerstehen konnte, mit einem
gewissen Machtdruck zu begegnen.
Die Unterlassung dieser Vorsicht und die
daraus entstehende Folgen fallen auf die
Schuld der Strategie. Der kommandirende
General mußte die Positionen auswählen
und ihre Zurichtung zu einer gewissen Ver-
theidigungsstärke verordnen; denn nur
von ihm konnte eine bezugmäßige Anord-
nung und Einrichtung der Theile in Rücksicht
auf das planmäßige Ganze erwartet
werden. Es lag außer den Gränzen
der untergeordneten Generale hierinne zweck-
mäßige Schritte unternehmen zu können.

Was jeder für sich auf seinem Postens bezirk
that, war fragmentarische Arbeit, die, wenn
sie gleich an sich noch so gut seyn konnte, dennoch zum
einem Kordonsystem, in welchem alle theile ihre
Werth nicht nur von ihrer Stelle, sondern auch
von der Richtigkeit des Zusammenhangs mit dem
Ganzen erhalten mußten, nicht paßten, folglich
auch für den Zweck vom Ganzen nur zufälli-
ger Weise dienlich seyn konnte.
Bey einem so ausgebreiteten Defensivsystem,
das auf einer von keinen Waffenplätzen ge-
deckten Gränze so viele Blößen gab und dessen
Behauptung von einer Armee gefordert wur-
de, deren Stärke mit der Strecke desselben
ganz nicht im Verhältniß stund, mußte man
des Angriffs von einem Feinde auf allen Puncten
gewärtig seyn, der mit Überlegenheit an
allen Waffen plötzlich erscheinen konnte, und
was noch mehr ist, eine ganze Nation zur unmit-

telbaren Unterstützung hinter sich hatte.
da kein untergeordneter General, von welchem
Tange er seyn mochte, voraus wissen konnte,
wohin er auf den einen oder den andern Fall
dem Zweck des Ganzen Gemäß seinen Rückzug
zu nehmen und in welche Maaßregeln er dan-
bey einzutretten hatte; so mußten alle
Vorenstalten, die irgend von einem derselben
gemacht wurden, sich schlechterdings auf
die ersten Vor- Seiten- oder Rückschritte, wel-
che er aus dem ihm angewiesenen defensiv-
Posten machte, sich einschränken, wofern nicht
das Armeekommando einen jeden derselben
durch eine wenigstens alle Hauptfälle
umfassende Instruction von der Richtung
belehret hatte, welche er an seinem Theile
seinen Anstalten und Vorkehrungen auch
in Absicht auf den Rückzug zu geben hatte.
Eine solche Instruction aus dem Hauptquar-

tiere zu geben war aber nur alsdann möglich, wann eine genaue zulängliche Lokalkenntnis in topographischen Zeichnungen, begleitet mit militärischen Erläuterungsaufsätzen, durch eigene Ansicht des Feldherrn rectificirt im Hauptquartier residirte.
Aber der Erlangung einer vollen Lokalkunde stund der öfterel Wechsel der in diesem Bezirke kommandirenden Generale entgegen. Eben so derjenige der untergeordneten.

Dem Verfasser dieser Bemerkungen sind die Bemühungen besonders bekannt, welche sich S. K. H. der Herzog von Sachsenteschen zu Erwerbung derselben gegeben haben; und was da noch zurückblieb das hat die Achtsamkeit S. K. H. des Erzherzogs Karl auf das möglichst vollständige nachgehohlt.

Man vergleiche nun die Lage des schwäbischen Kreiskorps, welches zur Zeit des Rheinübergangs der Franzosen bey Kehl einen

integrirenden Theil des Oberrheinischen
Uferkordons ausmachte, mit dem bisher
angeführten aus unpartheyischem Gesichts-
puncte und urtheile alsdann ob der von den
Franzosen im Junius 1796. in dem Kordonbezirk
dieses Corps unternommene Durchbruch einerseits
zu den beispiellosen militarischen Wunderbe-
gebnissen gerechnet werden könne, und ob ande-
rerseits das dabey beobachtete Benehmen des
Corps im Ganzen und seines Kommandanten
den kränkenden Tadel verdienet haben, durch
welchen man dasselbe von allen Seiten her
in den gehässigsten tiefsten Schatten zu stellen
gesucht hat, ohne dabey die mindeste Rücksicht
auf die grosse militarische Regel zu nehmen,
daß man Schuld oder Verdienst des Anfüh-
rers nur nach der von ihm in jedem Falle
hergegebenen Disposition und den Werth
oder Unwerth des Betragens der unter
seiner Anführung gestandenen nur nach

der Vollkommenheit, womit sie dieselbe be-
folgt haben, beurtheilen müsse. Ohne
diese vorgängige Untersuchung über Kriegs-
thaten absprechen, das Betragen der Truppen
und des Generals nach dem Erfolge der Unter-
nehmungen und Manoeuvres loben oder ver-
dammen, heißt sich an die Posaune des Zeitungs-
schreibers anschließen, der dem unbelehr-
ten Publikum, unbekümmert um die Wahrheit,
nach Gefallen Thaten Wunder verkündigt,
wo keine sind, und ohne Bedenken auf Unko-
sten jener Lügen ausbläset, welche den
unwissenden großen Haufen, der immer Vorrei-
gung für den Glauben an das außerordentliche
hat, irre machen und leider nur zu oft auch
der kleineren der Vernünftigen in einer
nicht seltenen Abhängigkeit vom großen
zu schiefen Urtheilen verleitet.

Gleich, als wenn nicht die Kriegsgeschichte
dieses ganzen Jahrhunderts voll von bei-

spielen wäre, wo größere oder kleinere
Corps, ja selbst ganze Armeen im Angesichte
gegen überstehender Feinde mit oder ohne
Überfall Übergänge über Flüsse ins Werk
gesetzt hätten! Gleichals ob nicht selbst
die Geschichte dieses gegenwärtigen Kriegs
vor dem Vorfalle bey Kehl und nach demselben
dergleichen aufzuweisen hätte! Wären
die voreilige Beurtheiler eines solchen
Manoeuvres nur zur Hälfte mit den Ver-
wicklungen bekannt, denen sowohl der
Offensive, als der defensive Theil desselben
nach einer Menge von Kombinirungen un-
terworfen seyn kann, sie würden in ihren
Aussprüchen über dessen Werth und Unwerth
zurückhaltender, behutsamer seyn, er-
kennen, daß man hiefür in die Anordnungen
und in den Ausführungsgang hineinsehen
müsse, um mit Bestande davon zu reden, daß
man die Wahrheit ganz verfehlen könne,

wenn man nach den ersten Afterberichten,
welche sich öfters aus den leidenschaftlichsten
Absichten bey dergleichen Vorfällen unmit-
telbar vom Kampfplatze in das Publikum ein-
schleichen und dann vom Zeitungsschreiber
mit heißer Begierde aufgefaßt und in weiterer
Umlauf gebracht werden, richten und seine
erste Verbreitungen für unfehlbare Ora-
kulsprüche gelten lassen will.
Pfui des Mannes und noch mehr des Kriegers,
welcher den Unsinn noch weiter treibt, ohne
Kentnis der Sache über Unglück, das andern
Widerfahren ist, jubelt und um seinen un-
zeitigen Lärmen zu rechtfertigen für alles
geschehene den gehässigsten Anstrich aufsucht!
Jeder, der im Kriegsfache dient, vom niedrig-
sten bis zum erhabensten Range, kan Begeg-
nissen ausgesetzt werden, welche der tadel-
sucht Gelegenheit darbieten seine Talente,
seine Kentnisse, sein Geschicke und seinen

Ruhm in Zweifel zu setzen und es liegt an ihm sich darüber zu rechtfertigen. Aber darum hat man noch ganz kein Recht seiner Ehre, in so ferne sie schlechten Handlungen gegen überstehend Gedacht wird, zu nahe zu treten. Wer sich in der Unbedachtsamkeit soweit vergißt, dieses dem ganzen Kriegsstande und jedem Mitgliede desselben so verehrbare Heiligthum anzutasten, und seinem berufsgenossen Beschuldigungen aufzubürden, welche auf Beraubung dessen Ehre abzwecken, dem liegt allerdings der Erweis davon ob, oder die Brandmarkung fällt mit vollem Rechte auf ihn selbst zurück.

Der Verfasser dieser Bemerkungen glaubt sich hier mit der Unbefangenheit eines partheylosen Zuschauers ohne Bedenken ausdrücken zu dürfen. Da ihn keine Anstellung bey dem Schwäbischen

Kreiß Feld Corps an irgend ein besonderes Interesse geheftet hat, ihm aber gleichwohl das lokal, worauf sich der Übergangs Auftritt der Franzosen am 21t. Jun. realisirte, näher bekannt ist, so erlaubt er sich seine Meynung von diesem Vorgange und von dessen Folgen, reiferer Einsichten anderer unbeschadet, zu äussern.

Um von der Sache mit Ordnung zu reden, wird man nach seinem Bedünken sich vordersamst von dem genauer unterrichten müssen, welche Vorsichtsmaaßregeln das Schwäbische Corps Kommando gegen ein feindliches Übergangsmanoeuvre unter Genehmigung oder auch wohl unter Vorschrift des Armeekommandos angeordnet und in Vollzug gesetzt hatte.

Der zweite Gegenstand näherer Beleuchtung wird die Verfügungen betreffen, welche das Corps Kommando nach geschehenem

feindlichem Übergang auf der Stelle ge-
troffen und das Verhalten der Truppen
um solche auszuführen und den ihnen an-
vertrauten Cordonbezirk zu behaupten.
Den dritten in Erwägung zu ziehenden Vor-
wurf werden die Vorkehrungen ausmo-
chen, durch welche das Corpskommando die
untergebene Truppen aus dem Angriffs-
Manoeuvre der Franzosen nach verlohre-
ner Uferposition herausgezogen und
den Rückzug des Corps eingeleitet hat.
Was den ersten Gegenstand betrifft, so ~~hat~~
beruhet die Möglichkeit denselben mit Tüch-
tigkeit zu beurtheilen ausser einer genaue
Lokalkenntnis auch auf der Weniger oder Mehr
vollkommenen Kunde, welche man von den
Eigenheiten der Schwäbischen Kreisverfas-
sung und deren unmittelbaren Einfluß in
die besondere des Schwäbischen Kriegsstaats
in Rücksicht auf dessen Bestand, Organisirung,

Unterhaltung und Leitung in Friedens- und in Kriegszeiten hat; desgleichen von den Verhältnissen, worinne der Kommandant des Schwäbischen Corps, wenn dasselbe einen integrirenden Theil einer Reichsarmee ausmacht, in Absicht auf den Kreis, seinen Herrn verbleibt, und von denen, worein er in Absicht auf das Armee Kommando eintritt. Ohne diese militärisch politische Vorkenntnis läuft man Gefahr das Betragen des Corpskommandanten, den Werth seiner Anordnungen, so wie die nächste Folgen derselben, ja selbst den von den Thaten des Corps aus einem unstatthaften Gesichtspuncte zu richten und zu schätzen; Forderungen an den Kommandanten und an sein Corps zu machen, welche beide nicht vermochten Genüge zu thun, weil ihnen dazu von der einen oder der anderen Seite her die Hände gebunden

die Kräfte gelähmt waren; beiden Unterlassungssünden aufzurechnen, wo es nicht von ihnen abhieng ihrer Thätigkeit eine willkürliche Ausdehnung, öfters nicht einmal die Richtung zu geben, welche für die Ereignisse als die angemessenste erkannt wurde.

Indem ich die Erörterung hievon, in Absicht auf welche bereits in öffentlichen Schriften sich zum Theil herausgelassen worden ist, der Behörde überlasse, weil es ausser meinem Zweck und Berufe liegt, etwas entscheidendes hierüber zu sagen, begnüge ich mich damit, wenigstens auf gewisse Hauptpuncte aufmerksam zu machen, welche man einer gehörigen Erwägung zu würdigen nicht umhin kann, wenn man nicht mit Machtsprüchen, die Wenigen oder keinen Grund haben können, in die ganze Vorstellung der Sache hineindonnern will. Möchte

doch das Völkchen militärischer Abderiten,
das überall so emsig den Richterstuhl erklet-
tert, in den tag hinein mit Tadel und Schimpf
um sich wirft, das sich so leicht in Insecten
umwandelt, welche am Ruhme der Vor-
gesetzten, der Oberen nagen — Möchte
doch auch dieses feindseelige Gewürme
durch Warnungen abzutreiben und zu Auf-
suchung einer besseren ehrlicheren Nahrung
zu bringen seyn!
Ausstellungen, welche das Gepräge an der
Stirne führen darum gemacht zu werden,
damit man Gelegenheit gebe der Wahrheit
näher zu kommen, verdienen allgemeinen
Dank, weil dabey die Wissenschaft gewinnt;
Aber das Fernrohr vorsetzlich verkehren,
um alles verkleinert oder wohl gar
unter über sich zu erblicken und denn das
verkehrt Gesehene dreist dem Publikum auf
Unkosten der Wahrheit vormahlen ist ein

strafwürdiges Ärgernis, welches man dem verständigeren Theile desselben giebt, und eine bosthafte Verbreitung von Irrwahn unter dem unbelehrteren Theile.

Das Schwäbische Kreiskorps hatte im Sommer 1796. der vom Armeekommando demselben vorgeschriebenen Ausdehnung zu folge das Theinufer von Ichenheim bis Freistedt bewachen, und dazu hatte es nach seiner Angabe 6000. Mk. Infanterie, 1200. Pferde und 40. bespannte Geschützpiecen nebst 4. unbespannten Haubitzen, weil man abseiten des Kreises auf diese letztere in dem bestimmten Artilleriebespannungsbestande Rücksicht zu nehmen bis dahin noch angestanden hatte.

Daß ein Corps von diesem Ausrückungsstande sowieso Aufpasser in dieser Uferkordonstrecke aufstellen konnte, von welcher zu erfahren stund, daß der Feind da ort dort zum Vorscheine komme, sobald sich seine Annäherung nach beschaffenheit der Gegend

entdeckbar gemacht hatte, daran wird wohl
niemand zweifeln. Aber, wie man alle
Wassen einzutheilen hatte um nach Abzuge
der zu dieser Dienstleistung aufgestellten
annoch so viel übrig zu behalten, daß man
damit den Feind, dessen Ankunft sie ordent-
licher Weise nicht abhalten, nur verkün-
digen konnten, zu empfangen und zurückzu-
werfen vermochte und auf welchen Stelle
und nach welchen Verhältnissen man
diese Unterstützungen und Bereitschaften
aufstellen sollte, um zu gelegenem Zeit,
puncte und in angemessener Stärke auf-
tretten zu können, wo es die Umstände
erforderlich machten — wie man endlich
auf unvorgesehene Fälle noch eine er-
klekliche Reserve im Hinterhalt zu be-
halten vermöchte, ohne welche beynahe
jede Disposition in ihrer Ausführung
dem Glückszufalle bloß gesetzt bleibt.

das war allerdings für das Corps Commando eine schwehrere Aufgabe. Ihre Auflösung erscheinet noch schwehrer, wenn man, wie billig, das constitutive des Corps mit in Betrachtung ziehet, dessen grosse von den mehresten Ständen des Kreises selbst anerkannte Unvollkommenheiten und Gebrechen in die Thatkräfte desselben unmittelbaren Einfluß hatten, und deren plözliche Entfernung und Abhülfe nicht in der Macht eines Corps kommandanten stund. So grundlos es ist, wenn man einer ganzen Nation um deswillen kriegerische Thatvermögenheit absprechen will, weil irgend ein Theil ihrer militärischen Repräsentanten bey einer Ereigniß sich nicht in dem Grade der Stärke gezeigt hat, dessen zum Kriege längst abgerichtete fähig sind; so unbillig ist es auch auf seine Repräsentanten selbst eine unbegränzte Verachtung zu werfen, weil sie etwan

bey einer Gelegenheit nicht thaten, was sie nicht zu thun wußten und noch ungerechter ist es, wann man nur von der Faust Weg mit kränkenden Urtheilsmachtsprüchen über ihre Anführer herzufahren sich erlaubt, weil er sich nicht auf der Stelle zum Schöpfer aller Vollkommenheiten zu erheben vermochte. Jede civilisirte Nation muß zum Kriege gebildet werden und diese Ausbildung wird leichter, je nachdem eine Nation mehrere natürliche Anlage dazu hat, in häufigere Gelegenheiten der Ausübung kommt und durch die Wirksamkeit eines richtigen Staats- und Kriegssystems unterstützt wird. Daß der Schwabe so gut als jeder anderer zum Soldaten gebildet werden könne, davon liegt der Beweis in der Geschichte. Aber gebildet muß er werden, wie dieses der Rekrut jeder Nation werden muß; wann nicht nur der schwäbische Rekrut, son-

dern überhaupt der von jeder kleineren
Macht, die ihren inneren und äußeren Ver-
hältnissen nach nicht so offte mit anderen in
Krieg verwickelt werden, mehrere Zeit
dazu nöthig hat, so ist darum die Ursache
nicht lediglich und Gerade in Mangel seiner
natürlichen Anlage zu suchen; Außerdem,
daß sie in gewissen politischen Verhältnissen
stecken kann, so ist begreiflich, daß eine Macht
welche eigene Kriege führt und daher unter
ihrem Kriegsstaat immer eine große Anzahl
kriegsgewohnter Mannschafft hat, mit
der Ausbildung der an die alte Leute ange-
stossenen neuen Leute Geschwinder fertig
werden kann, und daß bey wirklichen Krieg-
vorfällen, die Schwäche, in welcher die
Thatkräfte der letzteren erscheinen können,
auf ihre im Dienste erhärtete Nebenmän-
ner den erschütternden Einfluß nicht habe,
welchen sie auf Kamaraden haben kann, die

auch Neulinge sind.
Der zum Kriege ausgebildetste Kriegsstaat,
wäre er von der ersten Macht in Europa, ver-
liert von seiner Kriegsvermögenheit, je
nachdem er länger in der Friedensruhe fault,
und des persönlichen Auftritts gegen einen
unter das Auge rückenden Feind, entwohnet
wird. Holland und Sardinien haben in
neueren Zeiten auffallende Beispiele gege-
ben, wie weit ein noch so gut organisirter
und zum Kriege abgerichteter Kriegsstaat von
seiner Vermögenheit in einer vierzigjähri-
gen Friedenspause, in welcher eine ganze
Generation verschwindet und von einer fol-
genden nur noch wenig dienstbares übrig bleibt,
herabsinken könne. Welcher Unter-
scheid zwischen den Holländern im Spanischen
Erbfolgekriege und im jetzigen französischen Re-
volutionskriege? Welcher Abstrung, wenn
man die Sardinische Truppen unter Victor

Amadäus, und er Karl Emanuel, auftreten sieht, folgen diejenige, welche neuerlich für die Erhaltung des Staats und für die bisherige Staatsverfassung von Italien fechten sollten!

Daß Kriegsschulen die militärische Ausbildung in Friedenszeiten auf einer gewissen Höhe erhalten können, ist außer Zweifel. Aber sie müssen alsdann nicht bloße Ingenieur- und Artillerieschulen, sondern taktische Schulen im weiteren Verstande, Schulen für alle Waffen seyn; sich nicht auf bloßen Unterricht in der Theorie einschränken, sondern sich dem Ernste des Felddienstes durch praktische Übungen aller Art, so viel möglich nähern um den Grund zu den Erfahrungen und zu deren Benützung im Kriege zu legen; denn nur Erfahrung kann die Theorie beleben und in der Anwendung ihrer Regeln Gewandtheit geben. Wo

sind sie, die Kriegsschulen von dieser Art?
Die verbundene Genie- und Artillerieschule
zu Turin befand sich, wie der Verfasser die-
ses Aufsatzes aus eigener Ansicht weiß, un-
ter der vorzüglichsten Leitung in der schön-
sten Einrichtung. Aber Taktiker, Kriegsver-
ständige für alle Waffen, nach der Umfassung
einer zweckmäßigen Vereinigten, kombinir-
ten Dienstleistung bildete sie nicht. Um soviel
daher gewisse Theile des Sardinischen Kriegs-
staats durch ihre Ausarbeitung sich empor
huben, um soviel blieben andere merklich
zurück.
In diensten wo man die militärische Cultur
noch höher und noch mehr zur Näherung an den
Praktik des Ernstes zu treiben sucht, stellt
man Manoeuvreübungen entweder einzel-
ner Waffen oder ganzer, bald größerer, bald
kleinerer aus allen Waffen zusammenge-
setzter Truppen Corps an. Dieses Mittel

ist vortrefflich um die Begriffe von den An-
wendungen der Kriegstheorie ins anschauliche
überzubringen und den Officier nach und nach
zu einem immer höheren Grade der Einsicht
und des Geschikes zu erheben, die Evolutio-
nen einzelner sowohl, als vereinigter
Waffen zu einem bestimmten Zweck an einan-
der zu knüpfen und zu leiten zu wissen, die
Leuten aber den Vollziehungsmechanismus
so weit geläufig zu machen, daß die fertig-
ste Biegsamkeit in Absicht auf das Ganze
und auf die Theile erhalten und Verwir-
rung und Zeitverlust, welche aus Stok-
kungen entstehen, vermieden werden.

Von allen diesen so wesentlichen Ausbil-
dungsstufen ist, ich weiß nicht ob aus Schuld
der Verfassung, oder aus anderen Ursachen
bey dem Schwäbischen Kreiskriegsstaate in
so ferne er ausständischen Contingente zu-
sammengesetzt wird beynahe keine Spur,

wenigstens keine andere zu finden, als die man zum Glück etwan noch bey den Kontingenten der höheren Stände antrifft.
Unter einer dreißigjährigen Friedens Epoche, in welcher sich das System der Oeconomie über alle andere Rücksichten hinaufhub, waren die mehreste gedienten Officiere und Leute verschwunden oder undienstbar geworden und die Reste von einer aus dem siebenjährigen Kriege annoch mitgebrachten Kentnis des praktischen Felddienstes, welche inner dieses Zeitraums weder durch die Übungen zusammengezogener einzelner Regimenter noch durch Exercirlager unterhalten wurden, residirten bey der Wiedererscheinung des Kreis Corps im Felde nur noch in einer ganz geringen Anzahl von Staabs und anderen Officieren. Von unten an bis oben hinauf war beynahe alles neu und wurde theilweise dem Feinde gegen über an das Rheinufer vorgeschoben, ohne vorher in eine

Behandlung des Garnisons- und Felddienstes,
nicht einmal in eine Einförmigkeit ~~von~~ der Be-
griffen von demselben eingeleitet worden
zu seyn. Dieses Schicksal betraf auch diejen-
nige Waffen, welche längst dafür erkannt
sind zu ihrer Ausbildung mehrere Zeit nö-
thig zu haben, als die Infanterie. Die Ca-
valerie wurde wurde ohne alle vorgän-
gige Abrichtung des Mannes und des Pferds
zu Pferde gesetzt und in das Feld geschickt, ohne
daß sie zu reuten verstand. Die Artil-
lerie befand sich ganz im negativen Zustande.
Da sie vom Gesamten Kreise abhängt und
in Friedenszeiten weder Mannschaft noch
Geschütze einzelnen Ständen zu ihrem Haus-
gebrauche dienbar erscheint, so wurde sie
auch von den Ständen von je her mit derje-
nigen Gleichgültigkeit behandelt, unter
welcher eine unbegünstigte Waffe in je-
dem Dienste eher ihrer Auflösung als ihrem

Aufschwungen entgegen sieht. Da die Bedürf-
nisse der Artillerie in Rücksicht auf Anschaffung,
Ausrüstung und Unterhaltung zur Übung in
Friedenszeit und zum Ernste im Kriege unter
die kostbarsten gehören; so scheut sich auch
die Staatsökonomie, hauptsächlich in kleineren
Diensten, am meisten vor den Forderungen der-
selben in währender Friedensruhe. So
sochte auch das Artilleriewesen des Schwäbi-
schen Kreises bis zum Ausbruche des jetzigen
Krieges, der alles zur plötzlichen Herstellung
aufrief. Eine geringe Anzahl von ausser-
ordentlich schwerfälligen zum Manoeuvrir-
Geschütze untauglichen Dreipfündern nebst ein
Paar Haubitzen, Überbleibsel aus dem sieben-
jährigen Kriege machten den ganzen Geschütz-
vorrath des Kreiszeughauses aus. Die an
dasselbe gehaftete Bedienungsmannschaft war
so geringe und bestund ausser einigen einzelnen
noch zum Dienste brauchbaren aus so abgelebten
Leuten, daß sie nicht einmal hinreichten um die

gewöhnliche Übungen durchzumachen. Hier
war, sobald die Erfordernis einer dienstbaren
Feld Artillerie eintrat, alles vom Officier
an ein Gegenstand neuer Erschaffung. Das
Geschütze, welches man mit zu Felde nehmen
sollte, mußte erstlich im Giesthause erzeugt,
die nach der modernen Truppen Ausrüstung
übliche Kaliber nebst einer dazu passenden
Munition angeschafft, mit dem dazu gehö-
rigen Wagenwerk mobil gemacht, bedie-
nungsmannschafft angeworben, derselben
Officiere vorgesetzt, und alles, sobald es
zu seinem ersten daseyn gebracht war, so-
gleich ins Feld, dem Feind unter das Ge-
sichte geschickt werden, ehe bevor weder
der neue Officier noch diejenige, welche seiner
Anführung untergeben wurden, in die An-
fangsgründe des dienstes eingeleitet, mit
dem Geschützdienste insbesondere gehörig
bekannt gemacht, noch zum Geschützfuhr-

wesen Pferd und Knecht abgerichtet war.
In dieser Verfassung wurde die sämtliche
vom Schwäbischen Kreise zum Felddienste
aufgestellte Artillerie ausser einer Reser-
ve von einigen Zwölfpfündern und Haubitzen
zu den Bataillonen des Corps eingetheilt,
und die eingetheilte den Befehlen der
jeweiligen Bataillons- und Regimentskom-
mandanten untergeben, wovon die We-
nigste jemals in dem Falle gewesen waren
Kenntnisse von der Anwendung dieser Waf-
fe zum Ernste und zu einer angemessenen
Anordnung in Absicht auf dieselbe sich eigen
zu machen, folglich zweckmässige Befehle
zu geben. Die bey den Regimentern zum
Geschützdienste angestellte Artillerieofficiere
mussten daher ihre hauptsächliche Belehr-
ungszuflucht zu der schriftlichen Instru-
ction nehmen, welche ihnen von dem im

Felde nicht anwesenden Oberkommando des Artilleriekorps zu dem Ende hingegeben worden, um sich wenigstens mit der Behandlung der vorkommenden vornämsten und wichtigsten Fälle, so weit sie in den Gränzen ihrer Beurtheilung liegen konnte, bekannt zu machen.

Daß unter allen bisher angeführten Umständen das Schwäbische Kreiskorpskommando seine Aufmerksamkeit auf eine angemessene Anordnung des Vorpostens und Kordonsdienstes werde verdoppelt haben, lässet sich allerwegen vermuthen und muß sich auch durch die von den Posten, Wachen, Pikets, Ronden und Patrullen täglich im Hauptquartiere eingegebenen auch von diesem Wiederum das Armeekommando eingeschickten Rapports und Listen erweislich machen lassen, wann man auch nicht rechnen wollte, daß die Kordonanstalten des Schwäbischen Korps durch höhere

Behörde beaugenscheinigt und genehmiget worden. Da, wie man bereits erwähnet hat, die am Ufer ausgestellte Posten und Piketts bloß die Unternehmung des Feindes ankündigen und sich derselben nach Beschaffenheit der Umstände so lange entgegen zu setzen versuchen konnten, biß ihnen Unterstützung zukam, so läßt sich nicht daran zweifeln, daß auch für die Aufstellung gewisser für diesen Zweck bestimmter Bereitschaften Werde gesorgt worden seyn.

Ist demnach bey dem Übergang der Franzosen am 24. Jun. in Rücksicht auf die erstere oder die andere Anordnung ein Fehler von Bedeutung vorgegangen, so konnte er nicht sowohl in der Anordnung selbst als vielmehr in der mangelhaften Befolgung derselben zu suchen seyn; und in diesem Falle läge dem Corps Commando ob aufzudecken, wo und von Wem gefehlt worden.

daß das Corps kommando die Aufstellung der
ersten Unterstützungsbereitschaften nicht aus-
ser Acht gelassen habe, ist schon aus der wei-
teren Ausdehnung zu schließen, welche
es den Vorkehrungen zur Behauptung
des Uferbesitzes durch angelegte Ver-
schanzungen gegeben hat. Es ließe
sich also hier bloß fragen, ob sie am rechten
Orte und mit der auf ihre Verbindung
zur wechselseitigen Unterstützung ange-
messenen Rücksicht angelegt worden um
dem Hauptcorps und den Reserven zum
Anrücken Zeit zu geben und den Angreif-
fenden Feind so lange aufzuhalten?
Der zur öffentlichen Kunde hingegebenen
Beschreibung nach scheint keine von den 3.
in derselben nahmhafft gemachten Schan-
zen auf einer Stelle angebracht worden
zu seyn, wo man nicht auf einen oder den an-
dern Fall Nutzen aus deren Anlage zieh-

konnte. Ob gegen ihre Form, Fassung und Zu-
richtung mit Grund einzuwenden, das ge-
traut sich der Verfasser dieser Bemerkungen
aus den Erinnerungen, welche er von der
Ansicht des dortigen Lokals, oder im Besitze
eines genauen topographischen Gegendplans
zu seyn, nicht zu beurtheilen. Insofern
aber keine höhere Hindernisse obwalteten,
so dünkt ihm, daß wenn das Schwäbische
Corps sowohl in Absicht auf die Vertheidi-
gung des Kordondistrikts als auf die Ab-
lung eines Rückzugs aus den Uferposten
in einen rückwärts gewählten Sammel-
platz sich durch vorbereitete Maaßneh-
mungen in die möglichste Vertheidigungs-
stärke und zugleich in wesentliche Vor-
theile zur Rückbewegung setzen wollte,
die neue Redutte noch mit einer anderen bey
Sontheim und diese wieder mit einer zwi-
schen Sontheim und Neumühl, die man

Hätte erbauen müssen, zu vermehren gewe-
sen wären. Auch die hinter Kehl gelegene
sogenannte Bollwerksschanze muste, wenn
sie entweder Kehl im Rüken deken, oder im
Falle des Abzugs aus Kehl den Rükzug gegen
die Bergstrasse und Offenburg begünstigen
sollte rechts und links Nachbarn haben.
Also eine Redutte zwischen Bodenwihr und Lings,
und eine bey Kork, welche in Verbindung
mit dem Feuer der Bollwerksschanze den
Terrein hinter Neumühl bestreichen konnte.
Gleichwohl würde man durch Anlegung al-
ler dieser Schanzen eigentlich nur für den
Centralposten von Kehl gesorgt gehabt haben.
Wann aber das Corps Rüksicht auf den wahr-
scheinlichen Gang seines Rükzuges im Falle
es seine Uferpostirung und den Poste von
Kehl verlassen muste, das ist, auf den Rüktritt
durch das Kinzinger thal und den Kniebisspass
nehmen wollte, so durfte dasselbe bey die-
sen Vorbereitungsanstalten noch nicht stehen
bleiben. Hatte der Feind bey Gold-

schir oder Marlen den Übergang ins Werk
gesetzt, so konnte er gerade auf Willstett zu vor-
drüken, mittlerweile er zugleich demonstration
auf Sontheim machte, und indem er sich des Postens
von Willstett bemächtigte, die ganze Postirung
am rechten Ufer der Kinzing in der Mitte ent-
zwei schneiden und sich beiden flügeln vom Cen-
trum aus in die flanke werfen. Diesem
Manoeuvre muste man daher durch eine Schanze
bey Eckartsweier sich in den Weeg legen.
War es dem Feinde gelungen bey Ichenheim
überzukommen, so konnte er sofort auf Offen-
burg vormarschiren und durch Besitznehmung
von dieser Stadt Meister von der Mündung
des Kinzinger thals werden. Dieser Um-
stand erzeugte also abermal das Bedürfnis
einer Schanze in der Gegend von Langhurst
um den Zugang auf Offenburg zu erschwehren,
oder wenigstens der Vorlegung einer brük-
kenschanze vor Offenburg.
Drükte der Feind nach einem unterhalb Kehl

bey Diersheim gelungenen Übergang mit Macht
gegen den rechten Flügel an, so konnte er zugleich
auf die Mündung des Tenchthals gegen Ober-
kirch detaschiren und durch die Festsezzung da-
selbst die Verbindung mit dem Kniebispasse
abschneiden, und sogar entweder durch das
Hammerspacher Thal über Zell und Steinbach
vermittelst Eindringung in das Kinzinger
Thal Offenburg zunächst in den Rücken gehen,
folglich dem Corps die beiden Hauptdurch-
gänge durch den Schwarzwald, vermittelst
deren es mit Schwaben in Verbindung blei-
ben konnte, verbieten. Drückte er
zugleicher Zeit mit Lebhaftigkeit auf den lin-
ken Flügel des Cordons vor und kanonirte
mittlerweile durch eine überlegene Artil-
lerie die Ufer Batterien vom Centrum um
sie entweder zu demontiren oder doch an ihrer
Stelle feste zu halten, so konnte er durch
diese vereinigte Demonstrationen des Corps
nöthigen den Posten von Kehl selbst zu

verlassen um sich auf die Bergstrasse in eine
Stellung zurückzuwerfen, in welcher dasselbe
sich in einer angemessenen Gelegenheit sah,
den Detaschementern, denen die Behauptung der
Eingänge in das Kinzinger und Nachthal auf-
gegeben war die benöthigte Unterstützung
zu geben. Alle Vorbereitungsanstalten
die in Absicht auf diese Stellung zu machen wa-
ren mußten sich darauf beschränken, sie gegen
einen insultirenden Anfall zu sichern; denn
ihre Haltbarkeit und Behauptung hieng of-
fenbar von der Dauer des Widerstandes ab,
welchen die Flankenposten zu Offenburg
und in der Gegend von Nußbach am Eingange
des einen und des andern der benannten Thä-
ler zu leisten im Stande waren.
Nahm das Corps die Stellung, die es bey seinem
Abzuge von Kehl wirklich genommen hat, nämlich
die auf der Bühler Anhöhe, so war diese
in Absicht auf die Behauptung von Offenburg
und von der Mündung des Kinzinger Thals ganz

gelegen. Befand sich jedoch das Corps in dem Falle, auch für die Vertheidigung des Lenchthals und der Zugänge auf den Kniebis sorgen zu müssen, so wurde es allerdings nöthig auch einen verschanzten Posten bey Nußbach aufzustellen, um ihn wenigstens so lange haltbar zu machen, daß man Zeit gewann, demselben aus der Corpsstellung bey Bühl, die davon weiter als von Offenburg ablag, Verstärkung zuzuschicken. Hatte man bey dem Schwäbischen Corps durch vorgängige mit den nächstanstoßenden Cordonstruppen unter Anordnung und Genehmigung des Armeekommandos getroffene Verständigung keine Gewißheit, daß diese die Verwahrung der Zugänge zum Lenchthale in Rücksicht auf die Sicherstellung des Kniebispasses auf den Fall einer feindlichen Invasion übernahmen, so war jene Vorsicht immer unentbehrlich, weil man ohne sie Gefahr lief nicht nur den Ganzen unteren Schwarzwald der Beherrschung des Feindes Preis

zu geben, sondern auch den Theil des Rheinkordons
welcher dem Oberen Theile dieses Gebürgs vor-
lag, von demjenigen zu trennen, welcher unter-
halb Kehl stund. Der ganze Cordon von
Philippsburg biß Basel war also dabey interes-
sirt das Schwäbische Kreißkorps in behaup-
tung dieser Puncten mit dem möglichsten
Nachdruck zu unterstützen und die demselben
nächstgelegene Truppen mußten von Rechts We-
gen angewiesen seyn nicht nur dem Corps auf
den Fall eines Angriffes, soviel es ihnen
nur immer ihre Lage verstatten konnte, un-
gesäumte Hülfe zu leisten, sondern sich auch des
Gemeinschaftlichen Interesse wegen um je-
ne Vorsichtsvorkehrungen soweit zu bekäm-
mern, daß sie sich selbst von der Lage des
Kriebispasses, von den Mitteln derselben
zu vertheidigen, die Vertheidigung des-
selben gegen die Seitenzugänge vom Badschlüs-
sel und vom Kloster Allerheiligen her in der

Seite zu verwahren und sie an die vom Kinzinger über Hausach, und Hornberg führenden Thale zu knüpfen unterrichtet waren.

Indem man in dem bisher angeführten die Übersicht von dem sieht, was das Lokal forderte, wenn das Schwäbische Kreiskorps seinem Defensivsystem in der ihm aufgegebenen Kordonstrecke einen Gewissen Widerstandsfähigen festen Zusammenhang geben sollte, so kann man auch die Größe der Arbeit und den Umfang der Bedürfnisse davon zweckmäßigen Nutzen zu ziehen, nicht mißkennen. War dann aber auch diese Arbeit in der Macht eines Korpskommandanten? War sie es in Rücksicht auf die Anzahl der dazu aufzubringenden Arbeiter in einer Gegend, wo der Landmann ohnehin in allem Betrachte so stark mitgenommen wurde? War sie es in Absicht auf die Kosten, welche darauf verwendet

werden mußten? Hieng es von dem Corpskommandanten ab, ohne vom Kreise darum angesehen zu werden und ohne sich über alle innere Verhältnisse wegzusetzen, selbst unter dem Gutfinden des Armeekommandos, Felder umzuwühlen wo er wollte, Verhaue in Wäldern zu machen um seine Defensivanstalten in Zusammenhang zu setzen &c.? dieß muß man erstlich fragen. Und wenn auch hierinne kein Anstand im Wege lag, das man doch schwerlich annehmen darf, war denn sein Corps von der Stärke, um allem dem, was eine solche Ausdehnung von Defensiv-Anlagen erforderte, Genug zu seyn?
daß die Absicht hiebey hätte seyn können alle jene Verschanzungs Anlagen mit Truppen und Artillerie voll zu besetzen, wird sich wohl kein Verständiger einbilden. Aber wenn man die Bollwerksschanze und die hinter Kork hingetheilte Redutte ausnehmt, so mußten doch die übrigen ordentliche, und

die Flügelredutten starke Besatzung mit zugegebenem Geschütze haben. Außer diesem war das übrige Corps noch in Reserven einzutheilen und diesen, wenigstens der Infanterie, weil man keine reitende Artillerie hatte, Reserve Geschütze beyzugeben. Zu diesen Reserven allein aber wäre die ganze Stärke des Corps, wie sie angegeben wird, aufgegangen und für dieselben sowohl als für die Menge der Defensivposten würde man mit dem Batteriegeschütze nicht ausgereicht haben, obgleich vielleicht kein Kreiskontingent einzeln genommen mit einer so beträchtlichen Feldartillerie ausgesteuert war, als das von Schwaben. Das schlechteste Batteriegeschütz stund in den Uferbatterien vor Kehl aufgeführt, folglich auch an diesen Posten bis zum äußersten Moment gehaftet, in welchem man sich durchaus genöthigt sah ihn dem Feind abzutretten.

das Corpskommando hatte seine Reserve eigentlich in eine Zusammengezogen und sie eine Lagerstellung bey Adelshofen beziehen lassen.
Die Gründe, welche dazu in der schon oben erwähnten öffentlichen Schrift angegeben sind, verdienen Gehör, und da der Übergang der Franzosen am 24t. Jun. dem linken Kordonflügel gegen über geschehen, so scheint Bunten diesem Zufall die Wahl der Lagerstellung noch weniger zu mißbilligen zu seyn.
Um so mehrers wäre der Knoten aufzulösen, warum das Lager Corps sich nicht früher in Bewegung gesetzt habe, da es nach seiner Situation am frühesten von der Landung des Feindes unterrichtet, wenigstens ein Paar Schwadronen und 1. Bataillon gegen die Gegend, woher man den Lärmen einer Einlassung mit dem Feinde deutlich genug vernehmen mußte, hätte vorschieben und dadurch denen dem Centrum von Kehl vorliegenden Posten

zu Sontheim und Neumühl Zeit geben können
Verstärkung an sich zu ziehen und ebenfalls
gegen den in der ersten Formierung begrif-
fenen Feind vorzurücken. Ob der Ufer-
posten, bey welchem die feindliche Landung ge-
schehen, seine Schuldigkeit gethan habe oder
nicht, davon wird das Corpskommando die
Erörterung in der gehörigen Untersuchung
zu finden wissen. Ist aber auch hier ein
Fehler vorgefallen, so lässet sich deswegen
noch nicht behaupten, daß wenn ein solcher
schwacher Posten sich eher hätte aufreiben als
zum Weichen bringen lassen, die Übermacht
des Feindes nicht dem ungeachtet, vielleicht
ein Paar Minuten später die nämliche Vor-
schritte hätte gewinnen können und daß nur
die ungesäumte Erscheinung der ersten Unter-
stützungsbereitschaft, denn die der Lager-
reserven und endlich die der nächstgelegenen
Seiten- und Hinterposten durch einen raschen
Vordruck der Sache eine andere Wendung

~~Wendung~~ Hätten geben können. Ob es an den Signalen, welche auch zur Tageszeit nicht bloß durch Kanonschüsse, sondern durch angezündete Lärmstangen gegeben werden konnten — ob an dem schnellen und richtigen Fortlauf der in das Hauptquartier zu gebenden Meldungen von Behörde zu Behörde — gefehlt habe — Warum bey sovielen dem Gedruckten Berichte zufolge angeordneten Zwischen-Posten — Stationseintheilungen, Ordonnanzen, Patrullen &c. die zuverlässige Nachricht von der Geschehenen feindlichen Landung nicht beträchtlich früher in das Hauptquartier gekommen, ehe bevor sich dasselbe durch eigens ausgeschickte Adjutanten und deren Zurückkunft solche verschafft hat — Warum die aus dem Adelshofer Lager vorgerückte Cavallerie, welche ihre Unthätigkeit im Aufstoßen an einen Graben sucht, der doch wohl ihrem Anführer, wann er sich nach seiner

Schuldigkeit

um die Beschaffenheit des vorliegenden nächsten Manoeuvrirbodens umgesehen hatte, nicht unbekannt seyn und den er, wo nicht in der That passiren, doch umgehen konnte, nicht mehr zur Aufhaltung und zum ersten Rückwurf des gelandeten Feindes beygetragen habe — Warum die Lagerinfanterie, wenigstens zum Theile, nicht zeitiger zum Succurse erschienen — Warum sie ohne den vom Generalkommando nach Angabe der Drukschrift ausdrücklich befohlenen Angriffsversuch zu unternehmen den Manoeuvrirboden verlassen — an wem die Schuld der Unterlassung gelegen habe? — Das muß das Publikum allerdings noch von bestimmteren Erörterungen erwarten, welche nur das Corpskommando hierüber geben kann, ehe es mit Zuverlässigkeit von Möglichkeit oder Unmöglichkeit anzuwendender Thatkräfte, vom Erfolge angewandter, von Schuld oder Unschuld zu urtheilen vermag.

hierinnen läge demnach die Hauptentwicklung des Zweiten Gegenstandes, der den defensiven Anordnungs- und Thatgang nach erfolgter Landung betrifft. Hiebey möchte allenfalls noch die Frage aufzuwerfen seyn, ob es nicht vorträglicher Gewesen wäre, das im Lager bey Adelshofen aufgestellte Reserve Corps in zwei Theile zu theilen und die eine Hälfte desselben etwan zwischen der Bollwerksschanze und Auenheim auf dem rechten Flügel des Cordons, die andere auf dem linken aufzustellen. Beide Hälften würden auf den Fall eines Angriffs auf den einen oder den andern Flügel in der Wohlgelegenheit gestanden; Beide hätten nur den halben Marsch zu machen, wann es darauf ankam zur Unterstützung des Centrums zusammen zurücken, weil doch das Corps nicht stark genug war bey diesem eine dritte und zwar eigentlich eine Haupt Reserve aufzustellen.

Wäre die feindliche Landung bey diesseitigem Vollbracht worden, so würden Wahrscheinlich die Truppen des Adelshofer lagers Mühe gehabt haben diejenige, welche den rechten Flügel des Uferkordons behaupten sollte zu rechter Zeit zu unterstützen.

Bey dem dritten Gegenstand, welcher den Abzug von den innegehabten Kordon-Puncten betrifft um in die Stellung hinter Bühl überzugehen, findet man dem zu folge, was davon öffentlich angegeben ist, wann auch gleich hier und da im einzelnen Fehler begangen worden seyn sollten, keine der Ehre des Corps zum Nachtheil auszulegende Verhaltungsschritte. Es behauptete seine Vorposten nicht nur bey Kork, Willstett und Adelshofen biß zum 26t. Jun: sondern unternahm auch in der Zeit vom 24t. biß 26t. noch einen Angriffsversuch auf Kehl. Gelang dieser unter den vom Corpskommando angegebenen

Umständen gleich nicht, so bewies er doch offenbar eine Verfassung, in welcher man demselben nicht von der Faustweeg die Nachrede aufbürden konnte, daß es vor dem Feind gelaufen sey.

Stunden die Kaiserlichen an der Mündung des Renchthals, so ist das Schwäbische Corpskommando allerdings zu entschuldigen, wenn es bey seinem weiteren Rückzug aus der Bühler Stellung seine hauptsächliche Aufmerksamkeit auf das Kinzinger Thal richtete, weil es mit Recht glauben mußte, daß jene die Vertheidigung dieses Eingangs auf den Kniebis auf sich nehmen, oder doch wenigstens davon sich nicht entfernen würden, ohne davon vorher Nachricht zu geben; dann noch alsdann stund es in der Macht des Schwäbischen Corpskommandanten durch das Hammersbacher Thal aus dem Kinzinger auf Oppenau zu detaschiren und sich der Zugänge aus dem Renchthal vorwärts

Oppenau von Lutenbach über Allerheiligen
in der Nachbarschafft des Roßbühls zu versi-
chern. Wann man hiebey auch nicht in die
Rechnung nehmen will, was überhaupt in
einer Cordonanstellung die Schuldigkeit wech-
selseitiger Unterstützung erforderte; so konnte
doch dem ersten Nachdenken desjenigen, der
an der Mündung des Renchthals stund, nicht ent-
gehen, daß wann er auch die Retraite des schwä-
bischen Corps gantz ihrem Schicksal überlassen
zu dörfen wähnte, ihm daraus keine Verant-
wortlichkeit erwüchse, daß er damit zugleich
den Kniebispaß Preis gab.
Zwar war die Schantze vom Roßbühl, welche
den Austritt auf die Kniebishöhe von der Oppe-
nauer Steig her verbieten sollte, noch nicht
ausgebauet, derselben durch die Wiederher-
stellung der benachbarten alten Schwaden-
schantze noch keine Sekundantin gegeben und
gegen die Zugänge von Allerheiligen her

noch keine Verbindung eröffnet worden um
sich gegen Seitenanfall zu verwahren; Aber
dieses alles beyseite gesetzt, so mußte der, Wel-
cher in den Fall kommen konnte aus der Mündung
des Tenchthals gegen dessen Ursprung zurückge-
drükt zu werden, sich doch wohl um Weeg und
Gegend umgesehen haben, die er hinter sich hatte,
mußte wissen, daß der Besitz der Kniebischöhe,
die man dem Gegentheil, verschanzt oder un-
verschanzt abtrat, ihn an die Murg vorführ-
te, und ihm die Freiheit gab, nicht nur das schwä-
bische Corps auf seinem Zuge durch den Schwarz-
wald in der Flanke zu fassen, sondern auch an
der Murg abwärts zu rüken und allem in
den Tüken zu fallen, was nach dem Abzuge die-
ses Corps von anderen Kordontruppen noch in
der Theinebene zwischen der Kinzig und der Mün-
dung der Murg aufgestellt blieb. So wahr
ist es, daß bey Corps und Truppen, welche mit ihrer
Thätigkeit an einander anstoßen sollen, auch

wenigstens die Anführer auch in der Lokal-
kunde an einander anbinden müssen.
Natürlicher Weise mußte dem Kreißkorps,
das nun im Kinziger Thale auf dem Rückzuge
begriffen war, daran liegen sich in Absicht
auf das Besetzt seyn oder nicht besetzt seyn
des Kniebis je eher je besser in Gewißheit
zu setzen. Ob es die Verfassung war schon
von Gengenbach aus, wohin es aus Offenburg
zurückgieng, durch Absendung eines erklek-
lichen Detaschements dafür sorgen zu können,
und wann dieses war, warum es nicht gleich
damals geschehen, darüber wird das Corps-
kommando Auskunft zu geben wissen.
Daß der Aufschub dieser Detaschirung, der
erstlich am Jul: geschah, als das Corps von
Gengenbach auf Haslach zurückgegangen war,
das hatte die Folgen, die voraus zu sehen
waren. Die Franzosen waren inzwi-
schen in das Tenchthal über Oberkirch auf

Oppenau vorgedrungen und hatten sich der Er-
steigung der Kniebishöhe genähert.
Die Schwäche des Corps nach dem in der Rhein-
ebene erlittenen Verlust, mochte allerdings
nicht erlauben, dem zu Besetzung des Kniebis
erforderlichen Detaschement die gehörige
Stärke zu geben. Wenn die zwei Infan-
teriebataillone, welche man dahin schickte, zur
Vertheidigung der Kniebishöhe in Front, das
ist, in so ferne man sich einen feindlichen Auftritt
auf dieselbe bloß von der Oppenauer Steig
her möglich denkt, unter gewissen Umstän-
den hinreichen konnten, so waren sie nicht
zulänglich um sich zugleich gegen die Aus-
läufe aus dem Kinziger thal links, und gegen
die Zugänge von Allerheiligen aus dem
Renchthale mit gehörigem Nachdruck zu ver-
wahren, noch weniger über dieses eine Re-
serve von genugsamer Consistenz aufzustellen,
ohne welche man in Fällen von dieser Art

bey dem ersten Auftritte die ganze Summe sei-
ner Thatkräfte mit einem mal auf das Spiel setzt;
Man mußte sogleich den Gedanken aufgeben
sich in die Besetzung und Vertheidigung einer
Schanze einzulassen, die, wäre sie auch vollen-
det gewesen, die ganze Infanterie absorbirt
hätte. Man mußte einsehen, daß hier dem
blossen Manoeuvre druck die Entscheidung zu er-
warten war — annehmen, daß der Prolog
seine Wirkung verfehlen konnte: daß man das
Spiel erneuern, die Truppen in dieser Hinsicht
ordnen und um den ersten Schrittgewinn
zu benutzen, die Cavallerie zur Hand haben
mußte. In die Schanze, auf die man Ver-
zicht zu thun hatte, mußte kein Geschütze einge-
führt, vielmehr, da man ohnehin damit nur
zur Noth versehen war, alle Artillerie
dem Truppenmanoeuvre beygegeben wer-
den um auf einen Feind, mit welchem man
es ganz in der Nähe zu thun bekam, mit Car-

tätschen Feuer zu wirken. Hier war der
Fall, wo keine bessere Parthie zu ergreifen stund,
als ohne Säumnis auf das erste, was sich vom
Feinde näherte selbst noch vor dem Austritte
aus der Oppenauer Steig bey den günstigen Stel-
len, die man auf derselben antrifft, loos zugehen
und ihn zurückzuwerfen. Gelang das Man-
oeuvre entweder im Anfange oder bey der Wie-
derholung, zu der man sich gefaßt zu halten hatte,
so wurde vielleicht so viele Zeit gewonnen, daß
2. Bataillone herzoglich Wirtembergischer In-
fanterie, denen Batterie Geschütze zugegeben
war und 900. Mk vom kaiserl. berittenen Jäger-
Corps le Loup von Freudenstatt aus zum Suc-
curs erlangen und der Vertheidigung ihre
angemessene Consistenz geben konnten.
Wahrscheinlich wäre dadurch der Kniebis wer-
nigstens so lange behauptet worden, biß die
entscheidende Vortheile, welche die Franzo-
sen an der Murg erhielten, ihnen die frei-

heit gaben mit einer überlegenen Macht in alle Durchgänge des Schwarzwald Gebürges einzudringen. Auch der schwache Rest des Schwäbischen Kreiß Corps hätte seinen Wiederstand im Kinzigerthale, den es gleichwohl bis dahin getrieben hatte, wo sich die Feinde über Freudenstatt in seiner rechten Flanke vorgeschwungen hatten, noch bis zu diesem Zeitpuncte zu verlängern vermocht.

So voreilig übrigens das Urtheil war, womit das unbelehrte Publikum allen Wiederstand abgesprochen hat, den es doch wirklich bey dem Einbruche der Franzosen auf dem Kniebis leistete, so sehr liegen noch, wenigstens dem Verfasser dieser Bemerkungen, diejenige Angaben in der Liste der Erörterungen, nach welchen in öffentlichen aber anonymischen Flugschriften niemand sich der Orientirung auf dem Vertheidigungsboden zur Nachachtung fürs Ganze angenommen, Weder

Infanterie- noch Cavallerie Reserve zur
Mitwirkung erschienen noch ein Staabsoffi-
cier gegenwärtig gewesen seyn soll.
Daß diese Ereignisse nicht von der Beschaffenheit
waren, zur Erhöhung der Stimmung bey dem
Reste des noch bey Hauptsach stehenden Kreiß-
Corps, das nun an den nöthigsten Artikeln
in Absicht auf Waffen und übrige Bedürfnis
sichtbaren Mangel litt, beyzutragen —
daß es sich in seinem Haupt-Zwecke nun dar-
auf beschränken muste, dem Feinde durch
Behauptung seiner Haupt- und Vorpostens-
stellung so lange zu imponiren, biß es die
Truppen an sich gezogen hatte, welche der feind-
lichen Gefangenschaft bey dem Gefechte auf
dem Kniebis sich entzogen hatten — daß es
von nun an darauf ankam, sich durch die vom
Kniebis und von Freudenstatt aus vom Feinde
auf das Schwäbische Corps täglich unter-
nommene Nähereien nicht zu einem Zweck-

losen Verharren im Kinzigen thale verlei-
ten und der Gefahr aussetzen zu lassen, von
demselben, nachdem er bereits bis an die Nan-
gold und sogar an den oberen Neckar Vorschritte
versucht hatte, im Rücken gefaßt und vom
letzteren Flusse abgeschnitten zu werden, das
ist zum theil an sich begreiflich und bey
dem ersten Blicke den man mit militärischem
Auge auf die Karte dieser Gegenden Wirft
nicht zu mißkennen. Es hatte bis so lange
einen Gebürgskordon von wohl 16. Stunden in
der Länge behauptet; von nun an wäre es
Verwegenheit gewesen diese Stellung fer-
ner beyzubehalten, in welcher es ausser dem
Graf Giulaischen Frey Corps und einer Division
von Cavannagh keinen Beitritt anderer
Truppen zu seiner Unterstützung erhalten
hatte. Es mußte sich zwischen Rottweil
und Schramberg einstweilen concentriren,
um abzuwarten, welche Richtung die Kaiserl.
und übrige Reichs Armee ihrem Rückzuge von

von Pforzheim aus unter Anführung S. K. H.
dem Erzherzoge Karl geben würde. Da
es bey weitem nicht stark genug war um in die-
sen Gegenden eigentliche Positionen mit einer
gewissen Selbstständigkeit zu nehmen, so
hatte es alles anzuwenden um durch tägliche
demonstrationen gegen den aus mehreren
Puncten des Schwarzwaldgebürges hervor-
brechenden Feind durch diese Luftstellungen
solange zurückhalten zu suchen, biß es sich
offenbarte, ob der Erzherzog Stellungen
im Wirtembergischen am Neker behaupten
oder sich auf die obere Donau in der Gegend
von Ulm zurückziehen wollte. Daß
das erstere die Absicht dieses Prinzen nicht
seye, mußte man schon daraus vermuthen,
weil er seinen Magazinen und seiner Zu-
fuhre an die Donau entgegen gehen und auch
dort der Niederrheinischen am Mayne zu-
rückgehenden Armee den Vereinigungspunct
mit der seinigen anweisen mußte. Das

das erste sichtbare Merkzeichen aber war
wohl dieses, daß die Armee des Erzherzogs
von Pforzheim aus weder an der Murg noch
an der Nagold aufwärts detaschirte, wel-
ches dieselbe doch wohl thun mußte, wann sie
wenigstens vor der Hand eine Stellung am
Neker behalten und mit den am Schwarz-
walde und im Breisgau noch stehenden Schwä-
bischen Kreis- und andern Truppen in Verbin-
dung bleiben, auch der Räumung des Maga-
zins zu Rotenburg Zeit und Schutz geben
wollte. So bald die Murg und die Na-
gold verlassen war, befanden sich die Fran-
zosen vom Loffenauer Paß über den Dobel
biß zum Kniebis und von da biß zum Ur-
sprung des Kinzig- und Gutacher thals Mei-
ster vom Schwarzwalde und damit waren
sie zugleich Herrn von den Zugängen auf
den oberen Neker und jede Stellung, welche
die Kaiserliche Armee an diesem Flusse nahm,
konnte nur eine übergehende defensive

Absicht haben, weil weder auf diesen Fluß
überall und bey jeder Witterung zu rechnen,
noch ein haltbarer Anstützungs- oder ein Waf-
fenplatz vorhanden war, der Erzherzog
aber sehr wohl einsehen mußte, daß wenn
die Französische über den Kriebis an den Net-
ker vorgeschobene Kolonne stark genug war,
um links auf den Erzherzog, und rechts auf
das Corps des im oberen Schwarzwalde
stehenden FMLt. von Fröelich zu detachiren,
um sich den einen und den andern vom Leibe
zu halten, sie immittelst von Freuden statt
aus der nächsten Weeg nach Ulm nehmen,
der Erzherzogl. durch das Vilsthal über
Göppingen zurückgehenden Kolonne, sich in
den Weeg legen und die ganze Armee des
Prinzen nöthigen konnte sich in das Tems-
thal zu werfen und einen Umweeg ein-
zuschlagen, bey dem der Vortheil der Fran-
zosen bey Ulm zuvorzukommen leicht hätte ver-

lohren werden können; denn einmal ist gewiß, daß die Franzosen, nachdem sie bis Rotenburg am Neker vorgedrungen waren und die äußersten Detaschementer und Vorposten der Erzherzoglichen Armee, die nicht über Herrenberg hinaus auch kaum über Waltenbuch auf der Straße gegen Tübingen vorgeschoben waren, zurückgedrukt hatten, wenigstens in Absicht auf diese von ihren Kolonnen über Reutlingen und Urach einen kürzeren Weeg hatten um auf Ulm zu kommen, als ihre Gegner, diese mochten sich nun an das Filsthal oder an das Lemsthal halten.

Der Abzug der Erzherzoglichen Armee vom Schwarzwalde, von der Murg, der Nagold, der Entz und dem oberen und unteren Neker und der Hinzug derselben an die Donau in der Gegend von Ulm und Donauwerth war die evidenteste Ankündigung für Schwaben, daß diese von nun an sich selbst überlassene Provinz auf keinen weiteren Schutz abseiten

jener Armee zu rechnen habe, deren Haupt-
sorge sich auf eine den Oesterreichischen Vor-
landen in jener Gegend vorzuhaltende Schutz-
wehre beschränkte, ohne sich für die begrän-
zung der französischen Invasion thätig zu
interessiren, die nun den Schwäbische Krais-
lande von einer Extremität zur anderen
plötzlich komplet überschwemmte.
Die unerwartete Verschwindung aller Kriegs-
macht, auf deren Schutz der seit dem Aus-
bruche dieses Kriegs immer der ersten Gefahr
ausgesetzt gewesene schwäbische Krais um so
mehr zählen zu dürfen glaubte, als derselbe
um sich solchen um so zuverlässiger zu erwer-
ben, die äusserste Aufopferungen und An-
strengungen in Rücksicht auf seine Staatskräfte
nicht gescheuet hatte, — der Eintritt einer
so fatalen Epoche, die Schwaben mit einem
mal in der kraftlosesten Lage überfiel,
ließ nun dieser Provinz im Ganzen so wie
den einzelnen Kraisständen in derselben

zum nächsten natürlichsten Auswege kei-
nen anderen übrig, als der, welchen die
Politik an die Hand geben konnte. Aber
die Politik von 99. Ständen, wovon jeder nach
seiner besonderen Logik syllogismirt, jeder
seinem Opinionssystem anhängt, welches Un-
bild ist sie? In wessen Macht ist es, diesem
allem eine urplötzliche vereinigte Richtung
zu irgend einem gemeinsamen Aufschwunge
zu geben? Wem seine Einbildungskraft
hier Möglichkeiten vormahlt, die höchstens
für das gelten können, was man in der Meta-
physik in Potentia heißt, der stellt sich Schwa-
ben entweder unter einem Herrn vor, oder
meynt, daß es in der Macht der dirigirenden
Fürsten und der ersten Kreisstände stehe dem
Willen aller eine willkürliche Lenkung
zu geben.
Das deutsche Reich, das ist nicht zu widersprechen,
erhält das Maximum seiner Stärke durch
die feste Verbindung und Zusammenwirkung

seiner Theile. Unzertrennte Mitwirkung zum erkannten Gemeinen Besten und Zwecke muß in allewege, als das Gesetze angenommen werden, dessen Allgemeinverbindlichkeit die Privat Convenienz der Reichsstände unterworfen ist. Aber die allgemeine Convenienz mag doch nicht wohl ohne Rücksicht auf die Privat-Convenienz gedacht werden. Wenn nun in Absicht auf selbstständige Kräfte vorwichtige Stände unter dem Laufe der Ereignisse diese nicht mehr in der allgemeinen Convenienz zu finden glauben, — wann sie nicht nur den Satz behaupten, daß es Fälle gebe, wo die Gesetze der Selbsterhaltung Rücksicht auf allgemeine Convenienz zu beseitigen erlaubte —

Wann die oberste Staats Gewalt jene Stände nicht hindert oder nicht hindern kann nach diesem Grundsatze zu handeln — Wann sie den Schutz, welchen sie den mindermächtigen versprochen hat, dessen sie nach dem Rücktritte der mächtigeren gedoppelt bedarfen,

von diesen abzieht und sich auf die Wehre für ihr besonderes Eigenthum beschränkt, was bleibt dann in diesen Fällen den Mindermächtigen übrig, wenn sie nicht, zwischen Freund und Feind inne, erwarten wollen, einer Constitution zu Ehren, deren Behauptung ganz außer den Gränzen ihrer Vermögenheit liegt, sich verschlingen und durch einen Feind, der seinen Eroberungsrechten alle willkürliche Ausdehnung giebt, zu Boden gedrückt und vernichtet sehen wollen.

Die Überwältigung von höherer Macht entschuldigt den kleineren, wenn er seine Verbindlichkeiten gegen diejenige, mit welcher er Contracte eingegangen hat, nicht erfüllen kann. Mußte dann nicht Belgien, Luxemburg, mußten nicht endlich alle am linken Rheinufer gelegene Reichsländer; mußte nicht selbst ein beträchtlicher Theil der Oesterreichischen Erbstaaten der Obermacht des Feindes nachgeben; fand der Kaiser nicht selbst für

den Souverain von Oesterreich Convenienz
darinne für die Oesterreichische Staaten Frie-
den einzugehen, mittlerweile kriegerische
Demonstrationen zu einem erstlich noch zu erzie-
lenden Reichsfrieden fortgesetzt werden!
Hat nicht selbst in den Italiänischen Staaten
dieses Hauses die Stadt Mayland von der
Regierung das Privilegium erhalten auch
bey Gelegenheit in Ausübung bringen dürfen,
dem ersten Feinde, welcher vor ihren Thoren
erschiene, die Schlüssel überliefern zu dürfen;
weil man erkannte, daß sobald der Feind
in einem so offenen Lande bis dahin vorge-
drungen war, die Stadt nicht zu behaupten
folglich durch ungesäumte Ergebung sie gegen
Plünderung und Verheerung zu schützen
räthlicher wäre.
Seit dem die Befestigung von Freyburg, Alt-
breisach und Kehl theils vertragsmäßig Ge-
schleift, theils dem Verfall der Werke über-

lassen worden, hat Schwaben am Rhein keine
Festungen mehr. Daß Ulm an der oberen
Donau nur alsdann unter diesem Namen zu figu-
riren vermochte, wann man die Hand an die
Verbesserung ihrer Werke und an die Erwei-
terung ihrer Befestigung gelegt hatte, welche
gegenwärtig noch den Gegenstand der Aufmerk-
samkeit der Erzherzoglichen Armee in dieser
Gegend macht, davon liegt der klare Beweis
in eben dieser Arbeit. Von Augspurg
am Lech läßet sich bey nahe das nämliche sagen.
Hätte man gleich beym Anfange des Kriegs
darauf Rücksicht genommen, diese Plätze in Stand
zu stellen, sie einer guten Vertheidigung
und der Aufnehmung einer erklecklichen
Besatzung fähig zu machen, Ulm militärisch
mit Donauwerth verbunden und sich von
einer festen Ansetzung in Ingolstatt ver-
sichert, so wäre wahrscheinlich dort dem
Vordringen der Armee des Moreau sowohl

als der von Jourdan Gränze gesetzt gewesen
und die Erzherzogliche vereinigte Ober- und
Niederrheinische Armee würde durch diese
Niederlassungen die Franzosen in Schwa-
ben, so wie durch die zu Würzburg, Forchheim,
Bamberg die in Franken in Schranken ge-
halten und den Ständen dieser Kreise eine
Aussicht zur Wiederbefreyung von fremd-
dem Machtdrucke gegeben haben.
Schwaben hat keine Alpengebürge, welche
in die Stelle der Festungen in Absicht auf die
Vertheidigung des Landes treten können;
Es ist meist offenes, obgleich abwechselndes
Land. Auch seine flüsse sind in der
mehresten Jahreszeit, wo keine ausserordent-
liche Witterung ihre Anschwellung bis
zum ungewöhnlichen verursacht, von ge-
ringerer Bedeutung und zur trockenen Zeit
beynahe überall zu Pferde und zu Fuß
zu passiren. Wie sollte nun diesen

nach dem Vordringen der Franzosen an die
obere Donau, an den Boden See und an den Lech
ohne alle Beihülfe gelassene und von allen Sei-
ten von Feinden umgebene Kreis sich plötzlich
aus seinem inneren zu einem Widerstande
aufraffen, der selbst eine der schwächsten
Gefechte gewohnte Armee in diesem Ganzen
Bezirke zu behaupten sich nicht getrauet
hatte. Kein Kreisstand, auch keiner der diri-
girenden konnte es unternehmen die Unter-
thanen aller übrigen im Angesichte des schon
einbrechenden Feindes zu einer Stimmung zu
vereinigen, in welcher man sich demselben
in Masse entgegen zu setzen vermocht hätte;
diejenige, welche hiewieder das Beispiel frän-
kischer bauren und das neuerlichere vom Tyroler
Landmann anführen, bedenken nicht, daß jene
sich nicht an eine zurückweichende, sondern an
eine siegende Armee anschlossen und daß das
Land, welches der letztere vertheidigen half,
einen vom schwäbischen wesentlich [illegible]

unterschiedenen zum Schikanenkrieg besonders geeigneten Kriegsboden darbot und daß dasselbe, was in diesen Umständen wesentlich ist, einer und derselben Herrschaft, nicht einer Societät von Herren zugehörte.

Wann diese Rücksichten zu einem schulmäßigen Kriegsplan, wie sich die Staatsjournalisten denselben aus dem strengsten diplomatischen Codex abstrahiren mögen, nicht passen, so waren sie darum nicht weniger einer Politik angemessen, welche gleich der zu Leoben, ihre Richtung dem militärischen Vermögen unterordnen mußte.

Wie viel aber von diesem Vermögen dem schwäbischen gesamten Kreise und seinem einzelnen Stande desselben insbesondere bey der feindlichen Überströmung annoch übrig geblieben und welches Resultat von der äußersten Aufoeferung für die Reichskonstitution zu erwarten gewesen wäre, das wird sich wohl sehr leicht berechnen lassen, wann

man

erstlich abgezogen hat, was die Coalition seit dem Austritte von 3. Königen, einige Churfürsten und Fürsten, seit dem Rücktritte mehrerer Reichsstände hinter die Demarkationslinie, durch Verwandlung fechtender Mannschafft in Reluitionsgelder, verlohren haben konnte.

Wahrlich militarische Krafft, nicht schlichte Entgegenhaltung reichskonstitutionsmässiger Verhältnisse gehörte dazu, wenn man dem Einbruche einer siegenden feindlichen Macht einen Damm vorsetzen wollte.

Nicht der alleinige nun von allen Seiten schutzlos stehen gelassene schwäbische, sondern der Fränkische, Baiersche und Obersächsische Kreis konnten unter Vereinigung ihrer Macht dem Vordringen der Jourdanischen Armee bey ihrem Vordringen vom untern Mayne aus sich nachdrücklich in den Weg legen, sie durch demonstrationen in die Flanke

aufhalten und dadurch der Erzherzoglichen
zu desto zeitigerem Wiedereintritt in offen-
sive Operationen Luft machen, von denen es
allein abhieng, dem totalen Umsturz des Schwä-
bischen Kreises vorzukommen.
Daß durch eine Stockung der Jourdanischen Ar-
mee auch zugleich die Moreausche zurückgehal-
ten worden wäre, bedarf keines Beweises.
Beide Armeen giengen vom Rheine aus jede
auf einer blossen Spitze vor. Weder die eine
noch die andere hatte in Schwaben und in Franken
eine feste Parallele hinter sich gelassen, als sie
in den Gegenden des Ober Mayns und der Obern
Donau auftraten. Beide konnten alsdann
erstlich eine verbundene Parallele erhalten.
Wann die Jourdanische Armee von Bamberg
über Forchheim und Nürnberg der Moreauischen
die Hand bot und diese dadurch in den Stand
setzte bis Ingolstadt vorzudringen und sich
von diesem damals noch nicht zur Größten

Widerstandsleistung zugerichteten Platze Mei-
ster zu machen, der allem weiteren Voroperi-
ren am rechten sowohl als linken Ufer der Do-
nau die wahre Anstützung und begünstigung
so wie der Verbindung mit Augspurg, Ulm
und Donauwerth den Hauptkommunikations-
punct gewähren müßte.
Hätte die Jourdanische Armee statt durch den
bisherigen Vorschrittgewinn sich zu weiteren
voreiligen Vormärschen verleiten zu lassen,
diesen Zeitpunct abgewartet und sich bis zum
Eintritte dieses Zeitpuncts damit abgegeben
für Festsetzung zu Würzburg, Bamberg, Forch-
heim und Nürnberg zu sorgen, so wie die Mo-
reauische für die zu Donauwerth, Ulm, Mem-
mingen und Augspurg, so wäre ein außeror-
dentlicher Aufschwung der Erzherzoglichen
Armee dazu erfordert worden, wann sie
dem weiteren Voroperiren der Moreauische
Armee an der Donau, dem Isar und dem Inn,

der Jourdanischen auf die Naab und die Regen durch offensive Manoeuvres sich entgegen zu setzen hätte vermögend seyn sollen; welche Folgen daraus für die Sicherheit der innerösterreichischen Staaten selbst zu einer Zeit hätten entstehen müssen, wo man die Italiänische Armee zum Anschlusse nicht herbeyheben konnte und wo die Hülfe, welche allenfalls von einer Insurrection in Böhmen, Oesterreich und Ungarn noch ferne von ihrer Organisirung und Mobilwerdung war, das läßt sich begreiffen.

Die Achtsamkeit des Erzherzogs den von den Franzosen begangenen Fehler nicht unbenutzt zu lassen, rettete damals Oesterreich und setzte die weichende Armee plötzlich wieder in die Vortheile eines offensiven Vorschwunges. Nach der Niederlage, welche die Jourdanische Armee erlitt, und nach dem raschen Rückdruck, durch wel-

chen sie zur Wiederabtrettung aller vor-
her gewonnenen Puncte diesseits und jenseits
des Mayns gezwungen wurde, war auch die
Moreauische auf die Defensivseite zurückgeworfen;
Obgleich das Talent ihres Anführers mit der-
selben immer noch offensive Demonstrationen
zu verbinden wußte, so waren es doch von
nun an nur bald stärkere, bald schwächere
Blendungen der Defensiven, hinter welchen
er den eigentlichen Offensivplan aufgab und
seinem Rückzuge an den Rhein Schutz zu geben
suchte, indem er zugleich von der Erzherzog-
lichen Armee auf sich zog, was sich noch an
die Verfolgung der fliehenden Jourdanischen
Armee hätte anschließen können. Moreau,
kam es, um den letzteren Zweck mit seinem Rück-
zuge zu verbinden, nicht sowohl darauf an-
kam, sich seinem Gegner zu entziehen, als
vielmehr denselben durch eine ununterbrochene
Anreihung von Manoeuvres in Schranken zu

halten, setz wohl ein, daß er sich damit nicht biß
zur Höhe vom Ursprunge des Kinzigthals aus-
zudehnen vermochte, daß ihm sein Gegentheil
durch Detaschirung vom Neckar darinne zuvor-
kommen und er daher darauf nicht rechnen konnte,
sich durch diesen Weg auf Kehl zurückzuwer-
fen. Daß er aber auch in dem Falle,
wo er seinen Rückzug an das Rheinufer durch
den oberen Schwarzwald und längs der Wald-
stätte gegen Hünningen bewerkstelligen
wollte, nicht unterlassen würde diesem durch
Detaschirung einer Kolonne durch die hinter
Freiburg liegende Thäler, welche ihm die Ver-
bindung mit Altbreisach verschaffen konnte,
einen Schirm gegen das vorzuhalten, was
ihm aus dem unteren Schwarzwalde und aus
der Rheinebene von Rastatt her in die Flanke
fallen mochte — das war vorauszusehen.

Hätten demnach die Truppen, welche
von dem Theile der Erzherzoglichen Armee

die der Anführung des Generals Grafen von la
Tour überlassen war, ~~die~~ Wenn sie in dieser
Absicht detaschirt wurden, sich dem Rückzuge
der Moreauischen Colonnen in den Weeg zu le-
gen, ihren Auftrag aus diesem Gesichtspuncte
behandelt und den Schlüssel von dieser Ge-
gend im Oberen Schwarzwaldgebürge aufge-
sucht, so würden sie keine Zeit versäumt ha-
ben sich zwischen der sogenannten Hirschlach
bey Hornberg und dem Feldberge bey der
sogenannten Hölle feste anzusetzen, wo sie
mit geringerer Macht einer grösseren Hätten
Widerstand leisten, die Zugänge auf Frei-
burg dem Feinde verwehren, dem Corps,
das der Erzherzog herbeyführte Zeit zum
Anlangen bey Freiburg geben und inzwi-
schen den Feind, dem nur der Rückzug längs
der Waldstätte übrig geblieben wäre,
aus dem Convergenzpuncte aller Zwischen
der Wutach und dem Wiesflusse innelie-
genden Thäler beständig in seiner rech-

ten Flanke nähen können.
Davon wäre sich wenigstens die Wirkung
zu versprechen gewesen, daß die abziehende
Armee ihren Rückzug theurer hätte erkauf-
fen und wahrscheinlich mit ihrem Übergange
an das linke Rheinufer auch den Brückenkopf
von Hüningen aufgeben müssen. Welchen
Unterschied hätte dieses für die Operationen
des Erzherzogs auf Kehl gemacht!
Daß die Anführer jener in den Obern Schwarz-
wald detaschirten Corps durch den Inhalt
ihrer Instructionen von diesen Maasneh-
mungen sollten abgehalten worden seyn,
läßt sich keines Weges vermuthen. Man
ist daher veranlaßt zu glauben, daß an
der Nichtbeobachtung derselben Unkunde
des Lokals schuld gewesen. Seit dem
spanischen Erbfolgekrieg und dem kurzen
Scheinkrieg von 1733. am Rheine hatte der Schwarz-
wald bey nahe gänzlich aufgehört ein Ge-
genstand militärischer Forschbegierde zu seyn.

diese Beobachtung führt immer wieder auf die Bemerkung zurück, daß zwar die neuere Militärische Modebildung mit einer neueren Kriegsnomenklatur, mit Taktik, Logistik, Strategik etc. prangt; daß diese Benennungen aber wenig verstanden und bloße Modewörter sind, mit welchen man um sich wirft ohne zu wissen was sie in der Wahrheit bedeuten. Man hört in allen Kriegen über Unkenntniß vom Lokal, über Unkunde vom Kriegstheater klagen; und beynahe alles erscheint in jedem Folgenden wieder in der nämlichen Unwissenheit in Absicht auf diese Forderung. Die mehreste Officiere der Infanterie und der Reuterey sehen diese Kenntnisse als solche an, die nur für Ingenieurs und Artilleristen gehörten, und wann sie auch noch so weit gehen, daß sie sich den Nutzen derselben hier und da möglich vorstellen, so haben sie doch zu wenig bestimmte Begriffe davon, um einer passenden Anwendung fähig zu seyn.

der große Haufen klebt noch immer mit seiner ganzen Aufmerksamkeit an den Evolutions-künsten, welche, in so ferne sie bey jeder Waffe einzeln oder mit andern verbunden, einen größeren Grad der Biegsamkeit bewirken können, einer entscheidenden Achtsamkeit verdienen, übrigens aber doch ~~nur~~ solange idealische Recepte bleiben, als man deren bestimmte Anwendung auf die Beschaffenheit der Lokalität entweder ganz nicht kennt, oder doch für jeden Fall nicht mit Richtigkeit zu beurtheilen weiß.

Man achtet zu wenig darauf, daß der Stabsofficier, daß der Anführer eines Regiments oder Bataillons sich verhältnißmäßig mit dem, was dessen Leitung bey der ernstlichen Ausübung anvertraut werden kann, in seinem Lokalstudium ausdehne. Nicht nur wird dadurch der ihm nachstehende Officier darüber eben so gleichgültig, sondern er selbst,

wann ihn die Reyhe trifft, zum Brigadenkom-
mando vorzurücken, wird bey Erscheinung sol-
cher Vorfälle stutzend, wo das Auge entdecken
und beurtheilen muß, wo und wie man mit
den Waffen handelnd werden soll; wo es dar-
auf ankomt in bestimmte Manoeuvres einzu-
tretten, alle Waffen in zweckmäßiger Ver-
bindung durch angemessene Beweg- und Stell-
ordnungen, vorkommenden Umständen Ge-
mäß, zu verlangten Resultaten hinzulei-
ten; wo man daher zu dem Geschicke ausge-
bildet seyn muß dem Hauptzwecke der Stra-
tegie passend auf das Ganze entsprechend
vorzuarbeiten und zur Erfüllung desselben
an seinem Orte gehörig mitzuwirken.

Um eines richtigen Fortlaufs vom Gange
der Maschine versichert zu seyn, welchem
die Strategie vermöge ihrer Übersicht des
Ganzen die Hauptrichtung giebt muß jeder
Subaltern, General an seinem Orte in

in das Triebwerk derselben am rechten Orte
und zu gelegener Zeit einzugreifen verstehen.
Dazu gehört nicht nur Aufpassen in Absicht auf
die Demonstrationen des Gegentheils, sondern
beständige Vergleichung und augenblickliche
Beurtheilung jeder Veränderung in der Loka-
lität des Manoeuvrirbodens. So wenig
da der kommandirende General den nachgeord-
neten ihre Instructionen nach einem Schritt-
zähler abgemessen zu ertheilen vermag,
so wenig können auch diese ihre untergeordnete
Staabsofficiere, Regiments- und Bataillons-
kommandanten an der Hand führen.
Wenn diese individuelle Handleitung noch
einigermaassen bey den in einen absoluten
Defensivposten eingeschränkten Manoeuvres
statt haben kann, so fällt sie da weg, wo
Bewegungen hinzukommen, die man aus ei-
ner anfänglich genommenen Stellung entwe-
der in offensiven Absichten auf den Gegentheil

unternehmt, oder durch welche man sich im
Zurückgehen der seinigen entziehen will.
In einem, wie im andern Fall müssen wir uns
in Bodenabwechslungen zu finden wissen
und indem uns die innegehabte Anstützungs-
punkte hiebey nicht begleiten, unserem Man-
oeuvre augenblicklich einen der Lokalver-
änderung angemessenen Umschwung zu ge-
ben verstehen. Die Behandlung dieser
Vorwürfe macht bey nahe in keinem Dienste
einen Theil des ordentlichen Reglements aus,
und wenn in einem solchen auch einiger hierauf
sich beziehender Grundsätze gedacht wäre,
so bleibt doch dem Officier die Anwendung
derselben frembd, weil ihn das, was auf
dem Gewöhnlichen Exercirplatze gemacht
wird, selten Gelegenheit giebt seine Be-
griffe über die Grenzen der Evolutionskünste
hinaus auszudehnen und in die praktische be-
stimmte Anwendung derselben, in die Man-

auswirkunst überzutretten. Auf die Kunst
die verschiedene Waffen, einzeln oder vereinigt
nicht bloß eine gewisse Reyhe von Evolu-
tionen durchmachen sondern ein ganzes nach
seiner zweckmäßig angeordneten Schritt-
folge eingeleitetes Manoeuvre zu vollziehen
muß dann aber doch wohl, vom Brigadenan-
führer an, jeder General in der Armee sich
verstehen, oder er wird bey Vorfällen im
Ernste die Wissenschaft sich angemessen zu
verhalten mit Verlust der Zeit und der
Vortheile zum Nachtheile des Ganzen erstlich
durch Adjutanten und Ordonnanzofficiere
von seinen Oberen einholen wollen.
Die billigste Forderung, welche man an den Of-
ficier machen kann, der zu einer höheren Stufe
befördert seyn will, ist diejenige, daß er sich
vorher in das, was zu deren bekleidung
gehört, theoretisch und praktisch einstudire,
nicht erstlich auf Unkosten des Staats das zu seyn
und zu verwalten lerne, was er bereits ist.

und was er schon mit Kenntniß der Sache zu verwal-
ten verstehen soll. Dazu gehört Bewande-
rung in der Taktik und Logistik aller Waffen,
die Wissenschaft des Genies, so weit sie zu den
Ausübungen des Officiers anderer Waffen
gehört, nicht ausgenommen; richtiges und schnel-
les Augenmaaß in Beurtheilung des Terrains,
nicht bloß in Absicht auf Distanzenschätzung,
sondern auf Manoeuvre- und Operations-
Einleitung und Gang. So weit gehet
bekanntlich der praktische Maasstaab, den man
sich auf dem Regimentsübungsplatze in der
Kost verschaffen kann, nicht. Man kann
auf demselben ein oder mehrere Bataillons,
wenn sie durch Evolutionsübungen zu einem
gewissen Grade der Biegsamkeit gebracht
worden sind, unter mancherley Gestalten
aufzuführen und sie mit einem gewissen
Geschicke herum zu tummeln wissen, ohne daß
man darum noch verstehe einem für den

Fall des Ernstes angemessenen Manoeuvre die gehörige Einleitung zu geben, noch eine zweckmäßige Schrittfolge desselben in Absicht auf die jeweilige passende Incidenz anderer Waffen weder anordnen noch lenken zu können, ja selbst ohne im Stande zu seyn, der höheren Behörde von diesem Terrein und von der Lage, worinne man sich, verhältnismäßig auf denselben, befindet, einen Rapport zu erstatten, woraus diese weder die zu Abfassung und Berichtigung ihrer disposition erforderliche Einsicht zu schöpfen, noch die des berichtenden Subalternen zu rectificiren vermöge. Entsprechender günstiger Ausschlag der Unternehmungen muß immer, wann dem Unternehmer Verdienste dabey zugerechnet, nicht Glückszufälle in Hauptanschlag kommen sollen, Folge zweckmäßiger disposition seyn; disposition aber, um nicht in die Luft gemacht zu seyn, setzt Terrainkunde voraus.

praktische Geometrie verbunden mit begriffe
und Übungen in der Feldbefestigungskunst, Auf-
nehmen nach dem Auge, wenn man die Vortheil-
le des Verfahrens mit dem Instrumente gelernt
hat, Versuche von Lokalbeschreibungen, von geo-
graphisch militarischen Denkschriften von Man-
oeuvrentwicklungen, bey denen vom einfache-
ren angefangen wird und die man nach und nach
ins Zusammengesetztere, Grössere treibt, Sam-
lung von Bemerkungen, welche sich zur Auf-
nahme in die Dispositionen der Strategie und
der derselben zunächst untergeordneten qualifi-
zirten, auf jedem Theile einer Kriegsbühne
im militarischen Verstande Licht aufstecken,
um der Strategie vorzuleuchten, dieses sind
Gegenstände des Militarstudiums, welche
die Aufmerksamkeit eines jeden seinem be-
ruf wahrhaft ergebenen und dessen Würde
in der Grösse seiner Umfassung fühlenden
mit ächter Ehrbegierde erfüllten Offiziers

gewißlich nicht weniger verdienen als die Wissenschaft der Handgriffe und des gewöhnlichen Alltagdienstes.

Vorurtheil ist es, wann der Officier von einer oder der anderen Waffe sich mit dem Wahne nährt, daß diese Kentnisse nur für den Generalquartiermeister und die in diesem, oder im Artillerie- und Geniefache dienende gehören. Die Bedürfnis der einen oder der anderen hierinne weiter zu gehen, sich mehr zu verbreiten, tieffer da oder dort ins detail einzulassen, macht den übrigen dasjenige nicht entbehrbar, was ihm an ihrem theile hierinne zu verstehen zukommt.

Schädliches Vorurtheil ist es besonders bey dem Officier der leichten Trippen, wann er glaubt sich um die Erwerbung dieser Kentnisse weniger oder ganz nicht bekümmern zu dürfen, auf welchen doch unwiedersprechlich ein wesentlicher und wichtiger theil seiner dienstleistung im Felde beruhend gefunden wird.

Auf ihm beruhen gewöhnlich die ersten Nachrich-
ten vom Feinde. Ihm liegt ob dessen Stellungen
nebst dem, was er zu deren Vervollkommnung
veranstaltet, so genau als möglich auszukund-
schaften, denselben beständig im Auge zu behal-
ten und jeden seiner Schritte zu beobachten, hin-
gegen die von der Armee, von welcher er
ausgeschickt ist, auf alle mögliche Weise zu
verdecken. Von ihm erwartet man Sicher-
heit gegen feindlichen Überfall in der Front und
in den Flanken sowohl in Stellungen als in
Bewegungen; von ihm die Benachrichtigung,
wie stark der Feind sey; wo er stehe; wo seine
Stellung die mehreste Stärke, wo die sichtbar-
sten blößen Zeige; wie und auf welchen
Zugängen derselben mit einer oder der ande-
ren Waffen beyzukommen und zu welchen Hin-
dernissen und Schwürigkeiten, die auf dem
Wege zu überwinden vorkommen, jede An-
rückende Kolonne, sie bestehe aus einer ein-

Zelnen oder aus verschiedener miteinander ver-
bundenen Waffen, gefaßt und ausgerüstet
seyn müsse.
Indem die leichten Truppen die Puncte aufsuchen, auf
welchen sie die Stellungen und die Marsche ihrer
Armee dem Feinde gegen über maskiren, müs-
sen sie diejenige finden, welche den Angriffs-
kolonnen in Währendem Vorrüken die Möglich-
keit einer wechselseitigen Unterstützung und
beym debuschiren den hauptsächlichsten Schutz
gewähren können; Sind flüsse zwischen ihrer
und der feindlichen Armee, so müssen sie die erste
Kunde von allen Mitteln und von allen Lokal-
vortheilen und Nachtheilen einziehen, welche
jedem Theile den Übergang aller oder einer
und der anderen Waffe besonders erschwehren,
oder begünstigen können.
Sie müssen in jeder Gegend, in welche sie der
Armee vortreffen, sich in die Kentnis von deren
Nahrungsgehalt, verglichen mit der Stärke
der Hauptarmee, welche da operiren soll,

setzen um die Strategie in den Stand zu setzen die Bedürfnisse in Gemäßheit der vorgesehenen Operationsdauer und deren Beyschaffung von dieser oder einer anderen Seite her kalkuliren zu können; kurz sie müssen sich überall und in allem Betrachte schnell zu orientiren und den Vorhang rasch auf- und zuzuziehen wissen.

Verstehen sie der Strategie diesen Dienst zu leisten, so werden sie vermittelst dieser ersten Angaben dem Generalquartiermeisteramt nur halbe Arbeit lassen, dessen Untersuchungsresultate merklich beschleunigen und dadurch die Einleitung zweckmäßiger Manoeuvres und Operationen in jedem Theile des Kriegstheaters ungemein befördern und erleichtern.

Dazu gehört in allewege ein geübtes militärisches Auge, eine bis zu einem gewissen Schnellblicke erhobene Scharfsicht. Warum sollte man aber dazu nicht wenigstens einen beträchtlichen Theil des Officierstandes

in einem Kriegsstaate ~~nicht~~ aber sowohl dahin erheben können als zur Wissenschaft des Wahrwesentlichen aber doch unwichtigeren Dienstes, der sich auf den täglichen Umtrieb eines gewissen Reglementsmäßigen Mechanismus beschränkt? Warum sollte es nicht, wenn einmal diese Forderungen als solche erkannt werden, die der Möglichkeit nicht widerstreben, die Aufmerksamkeit des Staats darauf lenken, der Officiersbildung einen Aufschwung zu geben, unter welchem jenes Geschicke, wo nicht allgemein verbreitet, doch einer größeren Anzahl von Individuen eigen gemacht werde?

Vorurtheile haben sich zu allen Zeiten der Erkentnis der wichtigsten Wahrheiten in den Weg gelegt. Der menschliche Geist entwickelt sich nur stufenweise zur Empfänglichkeit für deren Aufnahme. Um so weniger muß man säumen die ersten Stufen dazu anzulegen, um dem Ziele der allgemeinen Erkentnis näher zu kommen.

BIBLIOTHEK DER 28 DIVISION